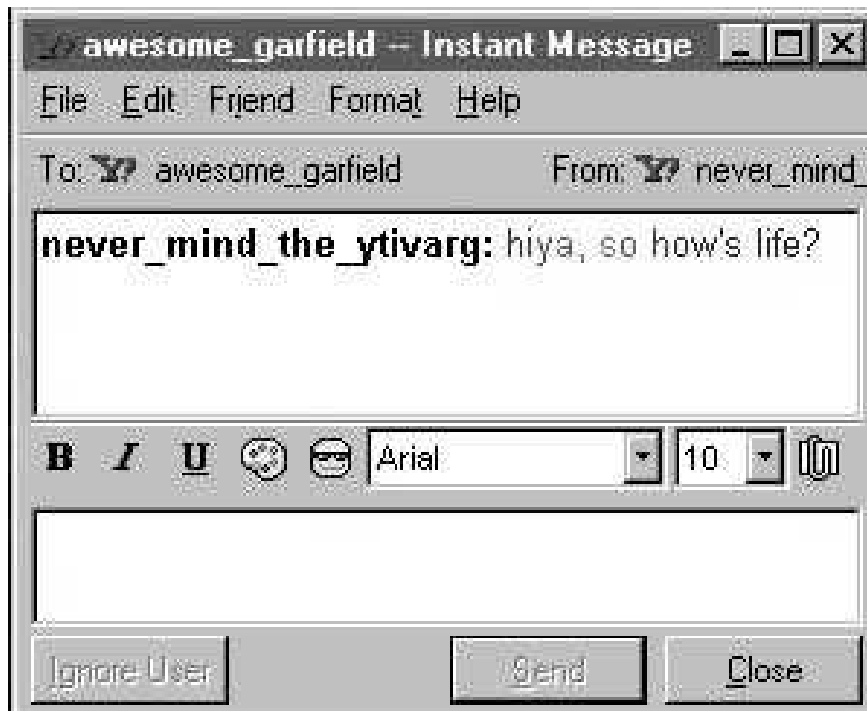


SDB/BDS News



News Nr. 60, Mai 2001, Themenschwerpunkte FHS + Internet

Agenda und Editorial	2,3
Aus dem Vorstand Februar - April 2001	3
Jahresberichte der RG's Zentralschweiz und Bern	3
My impression on two Bernese libraries / Premila Gamage (Sri Lanka)	4
Vientiane (Laos) - Bibliotheken, Studenten und ein Dokumentationszentrum / Heidi Immler	5
BBS Beiratssitzung vom 29.3.2001 in Bern - Patriotismus aber subito !	6
Retrait du projet de certification de formation continue en information et documentation : importante décision de la HEG Genève / Yolande Estermann Wiskott et Michel Gorin	7
Nouvelles des BQSB devenus le CBPS / Nachrichten der KBAB / coord. par Françoise Schilt	9
Bibliothekstag beider Basel - oder auch Fussballspieler können lesen / Heinz Oehen	10
Interviews mit den FH Studierenden aus Chur und Genf	12
Studieren wo andere Ferien machen : Das Churer Vollzeitstudium / Stephan Holländer	18
To Chat / by a_chatterbox	22
Weiterbildung der IG WBS : Digitale Bibliotheken	25
Log out: Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben und andere High-Tech-Ketzereien : das neue Buch von Clifford Stoll	26

Impressum: SDB/BDS, Postfach 638, 4003 Basel, sdb_bds@yahoo.com / Internet <http://www.sdb-bds.ch>

Redaktion: Cornelia Schumacher Oehen (CSO) redaktion@sdb-bds.ch. Nichtgezeichnete Artikel sind vom Vorstand des SDB/BDS. Für namentlich gezeichnete Artikel übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.

Redaktionsschluss für die News 61: 15. Juli 2001

ISSN: 1420-0554

PC: 40-24854-2

Agenda

Library Science Talks (LST)

The Swiss National Library, the ALLIS Association of International Librarians and Information Specialists and the CERN Scientific Information Service are pleased to announce their series of Library Science Talks for 2001. The series offers library and archive staff the possibility to learn from and communicate with personalities in library services and organizations.

The talks cover important and topical issues for librarians. Experienced library figures will explore these and related topics under the following session headings:

CrossRef the collaborative reference linking service (Ed. Pentz, Executive Director CrossRef)

<http://www.crossref.org>

17 September in Bern at SNL, 18 September in Geneva at CERN

Harvesting and archiving the Web. (Svein Arne Brygfjeld, Nordic Web Archive)

29 October in Bern at ANL, 30 October in Geneva at WIPO

For further information please contact: Ms. Genevieve Clavel genevieve.clavel@slb.admin.ch or (031) 322.89.36.
Please note this change of address - the SNL will return to its premises in 2001.

Regionalgruppen der SDB/BDS, s.a. unter <http://www.sdb-bds.ch/site/sdb-regi.htm>

SDB-GV, Mittwoch 30.5.01, 15 Uhr in der Studien- und Bildungsberatung

RG Basel

Fr 8.6. Fr 6.7. Fr 3.8.	Stamm	Restaurant Löwenzorn, Gemsberg 2/4 jeweils nach 18 Uhr, Anmeldung nicht nötig	Kontakt: monica.wyss@dbk.so.ch
-------------------------------	-------	---	--

RG Bern

Mo 28.5. Di 26.6. Mo 30.7. Di 28.8. Mi 26.9.	Mittagsstamm (auch interessierte (noch)Nichtmitglieder mitbringen.	Café Le Rêve, Hirschengraben 5, Bern; 12–14 Uhr	Achtung neue Adresse: Anmeldung bitte bis 10 Uhr des jeweiligen Tages an: s.rosser@bbs.ch oder Tel. 031 382 42 40
Mo 21.5.01	Führung durch das Bundeshaus, die Eidg. Militär- und Parlamentsbibliothek	Bern, Bundeshaus	Anmeldung bei: s.rosser@spectraweb.ch
Sept. 2001	Führung durch die renovierte Landesbibliothek	Bern, SLB	Info folgt

RG Zentralschweiz

Di 12.6.	Mittagstreffen	Restaurant Barbarella, Morgartenstr.4,12 Uhr	Kurze Mitteilung an Regula Egger erwünscht: egger@zhbluzern.ch
----------	----------------	--	---

Nationale und internationale Termine

Juni 7.-9.	EAHIL (European Association for Health Information Libraries) Workshop <i>Cyberspace Odyssey</i>	Alghero (Sardinien)	www.medicina.unica.it/alghero2001/main.htm
Juni 8.	Generalversammlung IG-WBS	Rapperswil	www.stub.unibe.ch/extern/igwbs
Oktober 2.-4.	BBS/SAB-Kongress <i>Die Bibliothek als Ort</i>	Bern	www.bbs.ch/de/congres.htm

Editorial

Bereits gibt es ungezählte Studien, die beweisen oder nicht beweisen, dass der Mensch am Computer langsam aber sicher vereinsamt. Je nach Stimmung oder Blickwinkel glaube ich das oder nicht (meistens nicht). Die einen finden es toll, dass sie ihre Billette am Automaten lösen können, andere würden lieber persönlich am Schalter bedient. Schlimm wird es dann, wenn gewisse Grossbanken mit massivem Druck und unter Androhung höherer Gebühren ihre „Kunden“ (oder eher Kühe?) zum E-Banking oder an den benutzungsunfreundlichen Automaten zwingen wollen. Was soll Mann/Frau BibliothekarIn da noch denken oder tun – eine gespaltene Persönlichkeit zwischen Beruf und Privatleben? „Die Bibliotheken sind nicht mehr nötig, es gibt ja jetzt alles auf dem Internet“ – vielgehörte Aussage, der niemand von uns, Beruf hin oder her, Glauben schenken kann. Denn wie habe ich kürzlich im „Bund“ gelesen: WWW stehe für „WeltWeites Warten“. Dies erklärten SchülerInnen SeniorInnen, denen sie eine erste Einführung ins Internet gegeben haben.

Im Folgenden ein kurzer Auszug aus einem E-Mail von Frank Daniel, Stadtbibliothek Köln, Referent am BBS-Kongress in Montreux (der sich aus zeitlichen Gründen leider verhindert sah, ein Editorial zu verfassen):

... Aber noch ein Hinweis für diejenigen, die glauben dass die Kunden auch in Zukunft alle in die Bibliothek kommen um sich etwas auszuleihen ...:

Warum wohl gibt es mittlerweile eine große Anzahl von Human-Answer-Diensten im Web (vgl. <http://www.at-web.de/human-answer/>), warum bieten Bibliotheken in USA, DK und UK ihre Infodienste über das Web an (auch als Chat)? (CSO)

Aus dem Vorstand, Februar bis April 2001

Der Vorstand hat sich mit den üblichen administrativen Arbeiten wie Sekretariat, News, Vorbereitung der GV vom 30.5.01, Weiterbildung und Mise à Niveau beschäftigt. Einige Sitzungstermine mussten verschoben werden, da es mit nur 3 Personen wichtig ist, dass alle anwesend sein können. Wichtigstes Anliegen ist es immer noch, weitere Personen für die Mitarbeit im Vorstand oder an Projekten zu gewinnen. An der Sitzung vom 12.3.01 nahm Françoise Schilt von den CBPS (Collectif de bibliothécaires professionnel(le)s de suisses) als Gast teil und informierte über die Situation in der Westschweiz. Sie ist an einer lockeren Mitarbeit mit den SDB interessiert und übernimmt auch z.T. Übersetzungsar-

beiten, herzlichen Dank! Es interessieren sich einige weitere Personen für eine Mitarbeit im Vorstand, die im Verlaufe des Sommers 2001 zum Schnuppern eingeladen werden. (CSO)

Jahresberichte

Jahresbericht der RG Zentralschweiz 2000

Furius und mit dem bislang grössten Erfolg startete die Regionalgruppe Zentralschweiz am 13. März 2000 ins neue Jahr: die Besichtigung der Stadtbibliothek Luzern, welche ins Bourbaki-Panorama am Löwenplatz gezügelt hat, stand auf dem Programm. Über dreissig Personen liessen sich unter der kompetenten Leitung von Josef Birrer, Matthias Briner, Gaby Mattmann und Andreas Wyss durch die schmucke, architektonisch sehr interessante, aber leider nicht an jeder (Info-)Ecke funktionale Bibliothek führen. Speziell freuten wir uns über die Anwesenheit der Vorstandsmitglieder Simon Allemann und Anna Schlosser. Ein grosszügiger, von der Stadtbibliothek gesponserter Apéro und ein anschliessender Höck in der Gourmethalle rundeten diesen Anlass ab.

Am 10. Mai 2000 besichtigten wir das neu konzipierte Medienzentrum Sentimatt Luzern. Rund ein Dutzend Interessierte nahmen dieses Besuchsangebot wahr, das uns René Naef und die Leiterin des Pädagogischen Medienzentrums, Annemarie Meier, ermöglichten. Zum Medienzentrum Sentimatt gehören neben dem Pädagogischen Medienzentrum auch das Didaktische Zentrum und die Bibliothek der Lehrerweiterbildung. Zudem befindet sich die Bibliothek der Hochschule für Gestaltung und Kunst in den gleichen Räumlichkeiten, was zu einem sehr breiten und interessanten Medienangebot führt. Nach offerierter Führung und Apéro besuchten wir zum Abschluss des Abends ein chinesisches Restaurant.

Auch die nächste Veranstaltung wurde uns durch ein sehr aktives Mitglied unserer Regionalgruppe angeboten und zwar hat uns Riitta Wiss am 28. September nach Zug in die Mediothek der Gewerblich-Industriellen Berufsschule eingeladen. Ein Dutzend Personen machten von diesem Angebot Gebrauch. Riitta Wiss hat die Mediothek innert drei Jahren auf rund 10'000 Medien ausgebaut und mittlerweile arbeiten dort vier Personen (200 Stellenprozente) sowie ein I+D-Lehrling. Natürlich fehlte auch hier nach dem fundierten fachlichen der gestiftete Apéro-Teil nicht und gemeinsam gingen wir in Bahnhofsnähe Nachtessen.

Zum Jahresabschlusstreffen fand sich am 14. Dezember eine kleine, aber sehr interessierte Gruppe von acht Personen zusammen. Elisabeth Müller führte uns durch die Bibliothek der HSA Luzern, die sich im neuen Werft-Gebäude befindet. Zum Sammelgebiet dieses I+D-

Betriebes gehören Bücher, Diplomarbeiten und Zeitschriften zu den Gebieten Soziale Arbeit (Sozialarbeit und Soziokulturelle Animation) sowie angewandte(s) Soziologie, Psychologie, Pädagogik und Recht. Im Anschluss an die Führung gab es den beinahe schon obligaten, gestifteten Apéro und zum Ausklang traf man sich im Restaurant Elios.

Zwischen drei und acht Personen fanden sich zu den monatlich angebotenen Mittags-, resp. Abendtreffen ein. Das Treffen im November fand mangels Teilnehmenden nicht statt. Im kommenden Jahr werden wir die Anzahl Treffen etwas reduzieren, achten aber darauf, dass mindestens einmal im Monat etwas (d.h. entweder eine Veranstaltung oder ein Treffen in einem Restaurant) stattfinden wird. Wenn sich auch der Publikumsaufmarsch in relativ engen Grenzen hält: die, welche dabei sind, schätzen den Gedanken- und Erfahrungsaustausch jeweils sehr.

Regula Egger und René Naef, Luzern, 10. April 2001

Jahresbericht der RG Bern 2000

Seit diesem Berichtsjahr werden Stellenausschreibungen regelmässig per E-Mail und manchmal per Post weitergeleitet.

Im Januar 2000 ist die Idee entstanden einmal zu einem Informationsabend einzuladen, den die Mitglieder direkt mitgestalten. Der Aufruf, der versandt wurde, doch seine persönliche Informations- und Ideenquelle im Bibliothekswesen vorzustellen, blieb allerdings beinahe ungehört. Die Rückmeldungen waren so spärlich, dass wir an der Klausurtagung zusammen mit dem Vorstand beschlossen haben Informationsquellen zum Bibliothekswesen besser auf der Web-Site oder in den News vorzustellen.

Am 19. April 2000 fand wieder einmal eine kostenpflichtige Veranstaltung statt. Für einen Beitrag von Fr. 10. - liessen sich 10 Teilnehmer vom Veranstalter StattLand unter dem Motto "Bern kriminell" durch die Bundesstadt führen und entdeckten so manche unbekannte Ecke. Dreiviertel aller Verbrechen, die in Buchform in der Schweiz geschahen, fanden in Bern statt. Die Kopie der Bücherliste kann jederzeit bei der Regionalgruppe Bern bestellt werden.

Der Mittagstammtisch wurde nach dem bewährten Schlüssel: 1 Mal pro Monat jeweils an wechselnden Wochentagen durchgeführt und es fanden sich jeweils zwischen 2 und 10 Mitglieder im Café Le Rêve zu einem gemütlich Mittagessen ein. Beinahe immer ist das Bibliothekswesen Gesprächsthema Nr. 1.

Zusammen mit der Bibliothekscoordination der Universität Bern (Marianne Aeschbacher) und Oliver Thiele,

Koordinator IDS organisierten wir einen Informationsmorgen zum Informationsverbund DeutschSchweiz. Neben allen Mitgliedern der Regionalgruppe Bern waren auch alle InstitutsbibliothekarInnen der Universität Bern zu dieser Veranstaltung eingeladen, die am 11. August, im Vortragssaal der Stadt- und Universitätsbibliothek Bern stattfand. Es fanden sich 40 interessierte Zuhörer und Zuhörerinnen ein.

Im November konnten wir Helen Stark-Towlson für einen Märchenabend zum Thema Hans Christian Andersen gewinnen. Am Abend des 2. November lauschten 8 aufmerksame Zuhörerinnen den Erzählungen aus dem Leben von H.C. Andersen im Sitzungszimmer der StUB. Der mausarme Andersen wurde vom Vater gefördert, an der Hand seiner Mutter lernte er das Schloss Odense und den Prinzen kennen. Er ging allein mit 14 Jahren nach Kopenhagen, wollte Schauspieler werden und blieb Zeit seines Lebens ein grosser Europareisender. Alt und krank erzählte er Kindern Geschichten und fertigte dazu filigranste Scherenschnitte. Danach erzählte uns Frau Stark sein erstes Märchen: Das Feuerzeug. Wir liessen den Abend bei Tee und Kuchen ausklingen.

Im Dezember lud uns die Juristische Bibliothek der Universität Bern zum traditionellen Chlaushöck ein. Wir alle (8 Personen) genossen die angenehme Atmosphäre des schön dekorierten Sitzungszimmers. Die JBB ist eine Präsenzbibliothek mit zwei grossen, hellen Lesesälen in modernem Design. Integriert ins Uni Hauptgebäude bildet sie eine äusserst wichtige Lerninsel für die Studierenden der Uni Bern.

Im nächsten Vereinsjahr hoffe ich sehr, wieder mehr Mitglieder an den Veranstaltungen begrüssen zu dürfen.
Von Silvia Rosser

Die Berichte des Vorstandes sowie der RG Basel werden an der GV aufliegen und folgen in den nächsten News.

My impression on two Bernese Libraries

I had the great opportunity to visit Bern Public Library (Kornhausbibliotheken, Haupthaus) and the University Library (StUB) during my short stay in the most beautiful, fascinating country - Switzerland. Although this small note is not an overall impression about the Swiss libraries and librarianship I would like to state some points which mostly attracted me.

I was highly impressed by the Children's section of the Bern Public Library. The collection accommodates the information needs and the interest of the children and young adults. The physical arrangement of the collection and the pleasing environment in the reading area at-

tract more users to the library. Further, library collection consists of not only books but also multimedia. It is worthy to mention here the library exhibit hall and the exhibitions, which provide room for creative artists. Above all the library tries to provide services and programmes aimed at filling the resident's most pressing needs. Therefore, they act more practically and lively. The public library system in Sri Lanka is different from this context because most of the public libraries do not cater for the information needs of their community. They are like storehouses containing very old collections. Also, we should be more focused on children and their information needs.

Despite the idea of the university and the library located in two different places I was fascinated by the 'Reference Desk' of the library. That was the busiest and most active place in the library. The professional librarians handle the queries and help students in an energetically and friendly manner. Although we have 'Reference Section' in our libraries the function of the 'Reference Desk' is not that effective.



Though the libraries visited were faced with financial constraints I saw how successfully library managers and other library personnel provided maximum services to their users with the help of creativity, dedication, managerial

skills and new technology. It seemed that Swiss librarians are willing to adjust new environment in librarianship. Also, they make more effort to use existing resources to the maximum and make the libraries more useful and user-friendly.

Premila Gamage, Librarian, Institute of Policy Studies

99, St. Michael's Road, Colombo 3, Sri Lanka

Phone: 941-431368 Fax: 941-431395

E-mail: ips@sri.lanka.net or library@ips.lk

Vientiane - Bibliotheken, Studenten und ein Dokumentationszentrum

Laos - Land der Buddhas, Tempel und Mönche - unverwechselbar und einzigartig, noch fern vom Massentourismus - zählt heute zu den ärmsten und am wenigsten entwickelten Ländern der Erde. Seit Ende der 80er Jahre sind die Grenzen wieder etwas offener, nachdem das Land über zehn Jahre lang unter kommunistischer Herrschaft völlig von der Aussenwelt abgeschlossen war. Und langsam fassen auch Projekte aus verschiedenen Ländern für den Wiederaufbau des gebeutelten Landes wieder Fuss.



Das „Institut de la Francophonie pour la Médecine Tropicale" (IFMT) in Vientiane, Laos, unter der Leitung von Antoine Degrémont, offeriert in einem solchen Projekt Medizinern aus Laos, Vietnam und Cambodia einen zweijährigen Basis- und Managementkurs zum Thema Infektionskrankheiten.

Neben der Lehrtätigkeit von STI-Dozenten in verschiedenen Modulen dieses Kurses beinhaltet die Zusammenarbeit zwischen STI und IFMT auch den Aufbau eines kleinen modernen Dokumentationszentrums.

Beim Organisieren, Zusammenstellen und Sammeln von Material für das Dokumentationszentrum stellte sich bald die Frage, welche Ressourcen in Vientiane bereits vorhanden sind. Damit wirklich ein Konzept ausgearbeitet

werden konnte, bedurfte es einer Abklärung vor Ort, und im Februar 2001 flog ich für vier Wochen nach Vientiane, der Hauptstadt von Laos.



Meine Aufgaben für die Konsultation waren vielfältig. Wichtig waren die Analyse des lokalen Angebots von Medien und Fachliteratur im medizinischen Bereich, sowie die Ausarbeitung eines Kursmoduls über bibliographische Recherchen.

Ich besuchte fünf Bibliotheken mit medizinischer Grundausrichtung. Unter anderem die WHO-Bibliothek, die UNESCO-Bibliothek und die Bibliothek der med. Fakultät der Universität in Vientiane.

Überall zeigte sich dasselbe Bild: Unausgebildete Bibliothekarinnen im Kampf mit dem Computer, und zwar deshalb, weil sie, völlig ungenügend geschult, sich mit Datenbanken und Erstellen von Katalogen beschäftigen mussten. Aber alle waren sehr interessiert und motiviert. Ich wurde mit Fragen bestürmt, musste zeigen, wie man recherchiert, Funktionen der Tastatur erklären und sollte Daten wieder herzaubern, die in einer der Bibliotheken wegen eines Harddisk-Crashes unwiderruflich verloren waren.

Die vorhandenen Medien sind nicht auf dem neusten Stand, doch ist vor allem bei den Büchern noch brauchbares Material vorhanden. Für Zeitschriftenabonnements und neue Bücher gibt es allerdings praktisch keine finanziellen Ressourcen.

Den Studierenden am IFMT fehlten elementare Kenntnisse, um Bibliotheken und bibliographische Quellen nutzen zu können, von elektronischen Datenbanken gar nicht zu reden. Deshalb war neben der Evaluierung des Angebots auch die Schulung und besonders auch deren Planung wichtig und nahm einen grossen Teil meiner Zeit in Anspruch.

Als Abschluss, der gleichzeitig ein Höhepunkt meines Aufenthalts in Vientiane war, habe ich mit den IFMT-Studenten anhand vorhandener Ressourcen den ersten Teil des Kurses "Re-

cherche scientifique" durchgearbeitet. Das Dokumentationszentrum selbst ist noch im Aufbau begriffen, aber es gibt ein Konzept und die Zusammenarbeit geht weiter.



Der Kontakt zu den immer freundlichen und hilfsbereiten Laotinnen und Laoten, das Gefühl etwas beitragen zu können, und die unvergesslichen Eindrücke, die das Land hinterlassen hat, machten die Konsultation zu einem grossartigen und bereichernden Erlebnis.

Heidi Immler

BBS-Beiratssitzung vom 29.3.2001 in Bern

Der BBS hat die Verbände, Interessengruppen, KDH u.a. zur zweiten Beiratssitzung seit seiner Neukonstituierung einberufen. Am Vormittag stellte der BBS sein Arbeitsprogramm vor und zur Diskussion, der Nachmittag war dem Thema ILL (s. Info untenstehend) gewidmet. Das Arbeitsprogramm umfasste die Themen Ausbildung (Assistenzausbildung, Neukonstituierung und Stärkung der Ausbildungsdelegation BBS/VSA/SVD, Mise à Niveau und FHS), Fort- und Weiterbildung, Bibliothekspolitik (bibliotheksfreundliches Urheberrecht, Gratuité de l'information), Verbandsführung/Verbandspolitik (Sicherstellung der langfristigen Finanzierung, Entwicklungen im Verbandssekretariat), sowie die Information des Verbandes nach aussen.

Die Sitzung hat gezeigt, dass sich der Beirat erst noch richtig etablieren muss. So handelte es sich um eine Info-Sitzung, mit im Voraus bereits klaren Tatsachen und wenig Bereitschaft zu Gesprächen. Das Arbeitsprogramm ist sehr ambitioniert, stellt aber alle BBS-Vorstandsmitglieder vor zeitlich sehr hohe Anforderungen, die kaum zu bewältigen sind. Der Begriff „Basisdienstleistungen“ – die gratis sein sollen – ist noch zu definieren, Differenzen bestehen zwischen der West- und Deutschschweiz sowie zwischen den Studien- und Bildungsbibliotheken und den Uni-Bibliotheken.

Das Arbeitsprogramm ist auf der BBS WEB-Site unter News/Beirat einsehbar, das Protokoll der Beiratssitzung

kann bei den SDB sekretariat@sdb-bds.ch bezogen werden. (CSO und as)

Patriotismus – aber subito!

Bestellen Sie noch Zeitschriftenartikel bei der ETH-Bibliothek? Warum denn das? Warum denn nicht bei SUBITO? *Aus Patriotismus!* – es gibt überhaupt keinen andern sachlichen Grund – meinte der ETH-Bibliotheksdirektor W. Neubauer an der Beiratssitzung des BBS vom 29.3.2001. Und er hat ja recht: die Bestellung von Zeitschriftenartikeln in NEBIS ist weder einfach und benutzerfreundlich, noch sind die Kopien preisgünstig, noch werden sie zuverlässig schnell geliefert – warum also nicht sofort umsteigen auf SUBITO und für DM 7.- in Deutschland bestellen?!

Ist dies wirklich eine für die Schweizer Bibliotheken zukunftsweisende Politik für den BBS und die KDH? Ist es sinnvoll, bei einem ausländischen (zur Zeit noch subventionierten) Dokument-Lieferdienst die Bestände deutscher Bibliotheken zu nutzen und damit Schweizer Bibliotheken zu schädigen? Viele Bibliotheken, nicht zuletzt auch die ETH-Bibliothek, rechtfertigen hohe finanzielle Ausgaben für Zeitschriften mit der Nutzung durch andere Bibliotheken. Viele Bibliotheken sind auf die Finanzen aus den gelieferten Artikeln angewiesen. Warum also uns gegenseitig diese Möglichkeit der Mitfinanzierung nehmen?

Was ist eigentlich aus dem damals zukunftsweisenden Projekt *ILL99* geworden, dass wir heute Zeitschriftenartikel weder mit **kundenfreundlichem Bestellsystem**, noch **preisgünstig**, noch **mit garantierten Lieferzeiten**, noch **elektronisch** liefern können? Dies waren die Ziele, aber als es zwei Universitätsbibliotheken (die gleichzeitig die Projektleitung und das BBS-Präsidium inne hatten) für die eigenen Bedürfnisse dienlich war, wurde das gesamte Projekt und diese Ziele völlig über den Haufen geworden und damit geriet *ILL99* aus den finanziellen und praktikablen Fugen. Aber heute wird das Projekt *ILL99* von den Deutschschweizer Hochschulbibliotheken definitiv nicht unterstützt und muss bis Ende 2002 eingestellt werden. Dass heute zudem nicht klar ist, ob das Produkt *ILL99* dem BBS oder dem (mit dem BBS damals verheirateten) Software-Entwickler gehört, sei hier nur am Rande erwähnt....! Bezahlt wurde das Projekt ausschliesslich von kleinen Bibliotheken, die schon seit Jahren den BBS finanziell mit den

Abgaben auf den Vignetten am Leben erhalten haben. Die ETH-Bibliothek hat die Vignetten unsolidarisch ausgeschlossen (resp. mit Strafgebühren belegt) und damit dem BBS weniger bezahlt als viele kleine biomedizinische Bibliotheken. Der finanzielle und personelle Aufwand von kleinen Bibliotheken in diesem Projekt *ILL99* wird nun damit "belohnt", dass die KDH beschliesst, dieses System nicht zu unterstützen. Hätten wir darauf warten sollen, dass von den grossen Bibliotheken endlich ihre Führungsrolle in der Gestaltung der bibliothekarischen Zukunft wahrgenommen wird?

Unabhängig von solchen Fragestellungen müssen die Ausführenden in den Bibliotheken ihre Arbeit gewissenhaft und mit Qualität erledigen; - Bestellende müssen sonst bei grossen Schweizer Bibliotheken weiterhin zwei Wochen auf eine Negativ-Antwort warten – wir können dies unseren KundInnen nicht zumuten aber in manchen Bibliotheken scheint es niemanden zu stören? Billiger, schneller und elektronisch - unsere KundInnen werden dies schnell entdecken und da hilft nur eines: Besserer Service in der Schweiz und dies subito! (as)

Retrait du Projet de Certification

Projet de Certificat de formation continue en gestion d'information et de documentation (en vue d'une mise à jour des connaissances des diplômés de Suisse romande) : importante décision de la Haute Ecole de gestion de Genève

Le 9 avril 2001, le Département information et documentation de la Haute Ecole de gestion de Genève (HEG) a décidé de se retirer avec effet immédiat du projet susmentionné, ce pour les trois raisons évoquées ci-dessous.

Point 1 : Conditions d'admission

L'objectif de cette nouvelle formation a été déterminé dès les premières discussions entre le Service formation continue de l'Université de Genève, l'Association des bibliothèques et bibliothécaires suisses (BBS), et le Département information et documentation de la HEG. Il consistait à offrir la possibilité aux bibliothécaires, titulaires d'un diplôme professionnel suisse (EBG/ESID, ABS/BBS) ou d'un diplôme étranger (sur dossier), pouvant témoigner d'une expérience professionnelle, de procéder à une mise à jour certifiée des connaissances

acquises. A cet effet, le programme du certificat a été défini par la représentante de la BBS, Madame Françoise Félicité, et par le soussigné, par comparaison entre les anciens programmes et le nouveau programme d'études HES en vigueur depuis 1998.

Or, les conditions d'admission ont été élargies par l'Université de Genève, de telle sorte que tout titulaire d'un diplôme universitaire ou d'un titre jugé équivalent, peut également être admis comme candidat à ce certificat.

Comme le soussigné l'a longuement fait remarquer lors de la séance du Comité directeur du certificat qui s'est tenue le 19 mars, l'élargissement de ces conditions d'admission est inacceptable. En effet, le programme du certificat ayant été conçu dans le but de permettre une mise à jour des connaissances acquises lors d'une formation professionnelle antérieure, les titulaires d'un diplôme universitaire ne possèdent en aucun cas les prérequis nécessaires leur permettant de suivre une telle formation (nous ne parlons pas ici des personnes qui sont au bénéfice d'une double formation, professionnelle et universitaire).

En élargissant les conditions d'admission, le certificat devient une formation « au rabais », ce qui sera très mal perçu par les anciens et futurs diplômés de notre domaine professionnel.

En outre, un tel certificat, pour les titulaires d'un diplôme universitaire, ne bénéficie d'aucune reconnaissance officielle dans la structure actuelle des formations de notre domaine professionnel : CFC – maturité professionnelle – HES – études postgrades.

Point 2 : Collaboration HEG et CESID

Le Département information et documentation de la HEG collabore depuis 1987 avec l'Université de Genève dans le cadre du Certificat de formation continue en information documentaire (CESID), ouvert aux titulaires d'un diplôme professionnel dans le domaine de l'information documentaire ou d'un diplôme universitaire.

Accepter les titulaires d'un diplôme universitaire dans le cadre du projet de certificat susmentionné revient à créer une vaine concurrence entre ce dernier et le CESID, au sein même de l'Université de Genève. Le certificat apparaîtra comme une sorte de CESID « au

rabais », et les deux formations s'en trouveront dévalorisées.

Point 3 : Modalités du partenariat

Enfin, notre retrait s'explique également par le fait que les universités de Genève et de Fribourg ne reconnaissent pas la HEG comme un réel partenaire, puisque le certificat sera décerné par les universités, en simple collaboration avec le Département information et documentation de la HEG et la BBS. Malgré les nombreuses interventions orales du soussigné et celle, écrite, de la Direction générale des HES genevoises, accompagnée d'une proposition de modification du Règlement, aucun progrès n'a été fait dans le sens d'un partenariat équilibré.

Les HES, dont la HEG fait partie, « sont des établissements de formation de niveau universitaire », comme le stipule la Loi fédérale sur les HES. Par conséquent, il est légitime que la HEG soit considérée comme partenaire de plein droit dans une collaboration avec d'autres établissements de formation. Relevons que les professionnels auraient attaché de l'importance au fait que le certificat soit cosigné par le Département information et documentation de la HEG, puisque c'est elle qui assume la responsabilité de la formation tertiaire dans le domaine de l'information documentaire.

Dès à présent, notre Département va réfléchir à la mise en place de nouvelles formes de collaborations avec d'autres institutions. La formation continue et la mise à jour des connaissances représentent pour nous un enjeu capital et il est de notre devoir de travailler dans ce domaine ces prochains mois. Nous ne manquerons pas de vous tenir au courant des développements en la matière et vous prions de croire à nos sentiments les meilleurs.

Yolande Estermann Wiskott, directrice-adjointe HEG et Michel Gorin, professeur

Kurze deutsche Zusammenfassung

Wie bereits in den News 59 zu lesen war hatte die HEG Genf gemeinsam mit den Universitäten von Genf und Fribourg sowie mit dem BBS ein Weiterbildungsprogramm von ca. 270 Lektionen zu einer möglichen Mise à Niveau der Kenntnisse in Planung. Projektierter Beginn der Kurse war der Herbst 2001. Bereits an der letzten Sitzung der Arbeitsgruppe Mise à Niveau vom März 2001 berichtete Y. Estermann

Wiskott von enormen Schwierigkeiten in der Zusammenarbeit mit der Universität Genf. Inzwischen haben sich die Probleme derart zugespitzt, dass sich die HEG Genève dazu gezwungen sah, sich aus dem Projekt zurück zu ziehen. Dafür gibt es vor allem drei Gründe. Erstens wollte die Uni die Zulassungsbedingungen für die Weiterbildung derart verändern, dass auch Uni-AbsolventInnen zugelassen worden wären. Dies hätte zweitens die Zusammenarbeit der Uni mit der HEG im Rahmen des CESID, das BibliothekarInnen und Uni-AbsolventInnen gleichermaßen offen steht, in eine unmögliche Situation gebracht. Drittens akzeptieren die Unis die FHS nach wie vor nicht als gleichwertige Partnerinnen, was eine Zusammenarbeit verunmöglicht. Die HEG Genève und die beiden unterzeichnenden bedauern diesen Schritt ausserordentlich. Die HEG ist nun daran, in den kommenden Monaten ein neues Projekt auszuarbeiten, denn die mise à niveau der Kenntnisse sowie die Fort- und Weiterbildung ganz generell ist ihr ein hohes Anliegen. Weitere Informationen werden folgen. (CSO)

Nouvelles des CBPS

Nouvelles des BQSB, devenus le CBPS : 2^e épisode

(1^{er} épisode, cf. SDB/BDS-News no 59 (février 2001), p. 28 : article de Cornelia Schumacher Oehen)

Rectificatif : la lettre du 21 janvier 2001 n'a pas été adressée à l'OFFT (Office fédéral de la formation professionnelle et de la technologie) par les BQSB (Bibliothécaires qui se bougent), qui n'existaient pas encore, mais par quatre collègues diplômés de Suisse romande : Evelyne Campiche Rüegg, Valérie Charbonnier, Jean-Baptiste Saucy et Françoise Schilt. Actifs dans les associations professionnelles, membres de comités et proches du GRBV (Groupe régional des bibliothécaires vaudois), ils ont agi de manière indépendante auprès de l'OFFT, en tant que professionnels de l'information documentaire soucieux de l'avenir. Ayant envoyé copie de leur lettre à la BBS, à l'AAS, à l'ASD, aux Ecoles de Genève et de Coire et aux groupes d'intérêt de la BBS, ils ont reçu le soutien officiel de deux groupes : le Comité du GRBV et le Comité de l'Interessengruppe BBS Ostschweiz.

Cornelia Schumacher Oehen l'a relaté dans les dernières News : une première réunion des BQSB a eu lieu le 14 février à Lausanne, où 18 des 36 collègues intéressés par cette démarche et prêts à s'engager activement se sont retrouvés. Avec 50% de participation au lieu d'un

habituel 20% dans les associations professionnelles, cette séance a démontré qu'une prise de conscience était finalement intervenue auprès des collègues les plus actifs.

Suite à cette séance, une pétition a été lancée le 26 février par les BQSB pour la reconnaissance officielle des diplômes de bibliothécaire ABS/BBS/EBG/ESID et leur équivalence HES. Le 12 mars, le Comité des SDB/BDS a apporté son soutien officiel à cette pétition et l'a diffusée dès le 22 mars en Suisse alémanique. Le délai de réponse était fixé au 31 mars, mais a été prolongé d'une quinzaine de jours pour les collègues suisses allemands. Elle a reçu plus de 700 signatures.

Pour assurer le sérieux et la continuité de cette action publique, les BQSB (Bibliothécaires qui se bougent) sont devenus le CBPS (Collectif de bibliothécaires professionnel(le)s de Suisse) ou KBAB (Kollektiv von beruflich aktiven Bibliothekarinnen und Bibliothekare der Schweiz).

Il faut néanmoins noter que le CBPS n'est pas une nouvelle association professionnelle (il y en a suffisamment), mais un groupe de réflexion et d'action informel, souple et dynamique. Il ne vise pas à concurrencer les associations et les écoles, mais se veut un groupement suscitant la réflexion et le débat et menant à des actions concrètes en faveur de l'avenir des professionnels I+D (bibliothécaires, mais aussi archivistes et documentalistes). Son but premier est donc d'essayer de trouver une solution à la délicate situation dans laquelle sont désormais les titulaires de diplômes ABS/BBS/EBG/ESID. Le suivi est assuré par une coordination de 6 membres (les 4 fondateurs, ainsi que Pierre Flatt, webmaster, et Pierre-André Granges, bibliothécaire dont les connaissances en droit ont été précieuses, notamment pour la séance avec l'OFFT).

Des actions communes sont envisageables avec d'autres organismes, notamment avec les SDB/BDS (le soutien du Comité à la pétition en est un bon exemple). Des contacts réguliers ont également lieu avec la BBS et l'Ecole de Genève (nom complet : Département I+D de la Haute Ecole de gestion (HEG) de Genève de la HES-SO).

* * * * *

Communiqué officiel du CBPS du 28 mars 2001 : Résultats de la rencontre CBPS-OFFT du 23 mars 2001

- Monsieur Gieré a aimablement reçu la délégation du CBPS durant 90 minutes (durée initiale prévue : 60 minutes).
- Monsieur Gieré a affirmé que les associations (AAS, ASD et BBS) n'ont jamais évoqué officiellement le

problème de l'équivalence HES des diplômes ABS/BBS/EBG/ESID avec l'OFFT.

- La HES-SO a effectué il y a plusieurs mois une demande d'équivalence HES pour le diplôme ESID à partir de 1993. Toutefois, cette demande a légalement et logiquement très peu de chance d'aboutir, car il faut que l'enseignement ait été donné par une ancienne école supérieure reconnue au niveau fédéral (ce qui n'était pas le cas de l'ESID, reconnue au niveau cantonal seulement).
- Selon les textes législatifs fédéraux en vigueur, il n'y aura donc pas d'équivalence HES pour les diplômes ABS, BBS, EBG et, sauf exception, ESID.
- Monsieur Gieré n'a jamais entendu parler du Certificat de formation continue en gestion d'information et de documentation (cf. Arbedo 1/2001, p. 6-7 [ainsi que le courrier du 19 avril de l'Université de Genève, envoyé aux personnes qui ont demandé la documentation sur ce nouveau certificat]); selon lui, ce programme, comprenant 250 heures de cours, est nettement insuffisant pour obtenir un diplôme d'études HES, pour lequel il faut au minimum 600 heures d'enseignement et un travail de diplôme.

Lausanne, le 28.03.01 [remanié le 22.04.01 pour tenir compte de l'actualité]
Coordination du CBPS

Vous pouvez retrouver le CBPS-KBAB en français et en allemand sur Internet :

<http://www.cbps-kbab.org>

Pour nous contacter (aussi en allemand) :
cbps@levillage.org

Pour la Coordination du CBPS : Françoise Schilt

Gekürzte deutsche Zusammenfassung

Berichtigung : Der Brief vom 21.1.2001 war nicht von den BQSB (Bibliothécaires qui se bougent) – die es zu diesem Zeitpunkt gar noch nicht gab – ans BBT geschrieben worden sondern von 4 DiplombibliothekarInnen nämlich : Evelyne Campiche Rüegg, Valérie Charbonnier, Jean-Baptiste Saucy und Françoise Schilt. Alle vier sind sie aktiv in Berufsverbänden, Kommissionen und Vorständen und sie machen sich Sorgen um ihre Zukunft. Ans BBT sind sie als unabhängige Berufspersonen gelangt. Eine Kopie des ans BBT geschickten Briefes haben auch alle Verbände und Interessengruppen erhalten : offizielle Unterstützung haben ihnen der GRBV (Groupe régional des bibliothécaires vaudois) und die IG BBS Ostschweiz zugesichert.

Nach einer ersten Sitzung vom 14.2.01 und mit 36 eingeschriebenen interessierten und aktiven BibliothekarInnen haben weitere Aktivitäten stattgefunden. Am 26.2.01 wurde eine Petition für die offizielle Anerkennung der alten Diplome auf FH-Niveau z.Hd. des BBT lanciert. Der SDB/BDS Vorstand hat der Petition am 12.3.01 seine

offizielle Unterstützung zugesichert und sie, mit einem Begleitschreiben, an die Mitglieder versandt. Schluss zum Einreichen der Petition war der 31.3.01, das Datum wurde jedoch in die ersten Tage des April hinausgezögert. Über 700 Unterschriften sind inzwischen eingereicht worden.

Die BQSB haben eine ihrer Meinung nach seriösere Namensgebung beschlossen : CBPS (Collectif de bibliothécaires professionnel(le)s de Suisse = Kollektiv von beruflich aktiven BibliothekarInnen der Schweiz). Das CBPS will kein neuer Verband sein sondern eine informelle Gruppierung Gleichgesinnter. Sein wichtigstes Ziel ist es, für das heikle Thema der Diplomanerkennung eine optimale Lösung zu finden. Sechs Personen nehmen die Koordination des CBPS wahr : ausser den 4 bereits oben genannten Pierre Flatt (Web-master) und Pierre-André Granges, Bibliothekar mit juristischen Vorkenntnissen.

Offizielles Communiqué des CBPS vom 28.3.2001 : Resultate aus dem Treffen mit dem BBT vom 23.3.01

- Herr Gieré hat die Delegation der CBPS freundlich empfangen und sich während 90 (anstatt der vorgesehenen 60) Minuten mit ihnen unterhalten
- Herr Gieré hat bestätigt, dass die Verbände (VSA, SVD und BBS) nie offiziell das Problem der Gleichwertigkeit der FH und BBS Diplome mit dem BBT besprochen haben
- Die FH Westschweiz hat vor einigen Monaten den Antrag um gleichwertige Anerkennung der ESID Diplome (ab 1993 ausgestellt) mit dem FH Titel eingereicht. Dieser Antrag hat kaum Chancen durchzukommen, da die alten Diplome von einer offiziellen Vorgängerschule der FH (z.B. einer HTL) auf eidgenössischer Ebene ausgegeben worden sein müssen, was im Falle des IES (Institut d'études sociales, Genève) nicht der Fall war.
- Aufgrund der eidgenössischen Verordnungen und Gesetze gibt es keine Gleichwertigkeit zwischen FH, BBS, EBG und (sehr wahrscheinlich) ESID Diplomen.
- Herr Gieré hat noch nie vom Projekt der Weiterbildung der HEG, Unis Genf und Fribourg und BBS (s. Artikel weiter vorne) gehört. Seiner Meinung nach ist ein Weiterbildungsprogramm von ca. 270 Lektionen nicht ausreichend für einen nachträglichen FHS Titel. Dazu braucht es mindestens 600 Lektionen und eine Diplomarbeit.

Das CBPS-KBAB ist auch im Internet zu finden unter :
<http://www.cbps-kbab.org>

Mails auch auf Deutsch sind willkommen an :
cbps@levillage.org
Koordination der CBPS : Françoise Schilt, deutsche
Adaptation Cornelia Schumacher Oehen

Bibliothekstag beider Basel oder auch Fussballspieler können lesen

Tag des Buches? Nie gehört oder doch? Einen solchen Tag gibt es tatsächlich einmal im Jahr und zwar am 23. April. Die UNESCO hat auf Antrag Spaniens diesen Tag zum Welttag des Buches erklärt. Seinen Ursprung hat der Feiertag für das Buch in einer katalanischen Tradition, wonach sich die Menschen zum Namenstag des Volksheiligen Sant Jordi (Sankt Georg) Rosen schenken. Seit den zwanziger Jahren werden auf Initiative der Büchergilde von Barcelona auch Bücher verschenkt. Der 23. April ist besonders in Barcelona ein Kulturereignis mit Volksfestcharakter, bei dem auf Strassen Verkaufsstände aufgebaut sowie Lese- und Bücherfeste organisiert werden. Der 23. April ist auch der Todestag von zwei Grossen der Weltliteratur: Miguel Cervantes und William Shakespeare. Dieser Tag wird an den meisten Orten der Schweiz still und leise, fast schon andächtig begangen.

Immerhin erhält er doch ein kleines Echo, die beiden Basel führen am 23. April den „Bibliothekstag beider Basel“ durch – und dies zum drittenmal. Die Bibliotheken unter Federführung der Öffentlichen Bibliothek der Universität, der Kantonsbibliothek Basel-Land und der Allgemeinen Bibliotheken der GGG organisieren gemeinsam den Tag und setzen Schwerpunkte. Zahlreiche Bibliotheken machen an diesem Anlass mit verschiedenen Aktionen mit.



Zwei Hauptziele setzen sich die Organisatoren. Einerseits soll die Öffentlichkeit auf das umfangreiche Angebot und die immensen Möglichkeiten der verschiedenen Bibliotheken aufmerksam gemacht werden. Andererseits sollen Entscheidungsträger (PolitikerInnen, Presse etc.) sensibilisiert werden, dass Bibliotheken als zusammenarbeitendes System

funktionieren, aber unterschiedliche Zielgruppen ansprechen und damit unterschiedliche Angebote präsentieren.

Vor zwei Jahren wurde der Anlass mit einem „Bibliothekstram“ begangen. Dieses Jahr hat man eine Pressefahrt für Medienschaffende organisiert. Die Universitätsbibliothek Basel informiert über ins Internet „wandernde Katalogkarten“ und über „KADMOS – klassische Texte im Internet: ein webbasiertes Erschliessungsprojekt der lateinischen und griechischen Literatur“. In der Bibliothek der Sekundarschule Breite in Allschwil können die JournalistInnen Einblick in www.blvirtuell.ch - Baselland im Internet und www.sbbl.ch - Internetportal für Schulbibliotheken BL nehmen. Die Bibliothek Bläsi zeigt ein praktisches Beispiel der Leseförderung bei den Allgemeinen Bibliotheken der GGG. Die anwesenden JournalistInnen werden Zeugen einer aktiven Schulklassenführung mittels „Schatzsuchspiel“. Lebendig und informativ sind alle vorggeführten Beispiele. Mit einsatzfreudigen und begeisterungsfähigen Kindern und Jugendlichen wird in Allschwil und Basel gezeigt, dass Bibliotheken lebendige Orte mit wichtigen staatspolitischen und gesellschaftlichen Aufgaben sind. Aber auch bezüglich technischer Entwicklung sind Bibliotheken auf dem neuesten Stand und schaffen so die Verbindung von Altem zu Neuem. Dieser Aspekt wird v.a. in der Universitätsbibliothek eindrucklich gezeigt.

Den Schluss der Pressefahrt bildet ein Mittagessen mit den Presseschaffenden, bei welchem nochmals diskutiert und man sich noch besser kennen lernen kann. Ob diese Form von Öffentlichkeitsarbeit Erfolg haben wird, zeigt sich in den nächsten Jahren.

Unter dem Motto „Prominente in die Bibliothek“ werden verschiedene, v.a. abendliche Anlässe von Bibliotheken organisiert. So hat z.B. in der Gemeindebibliothek Riehen Trudi Gerster vor 200 Kindern gelesen, im Kantonsmuseum Baselland findet eine Lesung mit Margrit Schriber statt. In der UB-Basel begeistert der 95-jährige LSD-Entdecker Albert Hofmann („ich habe kein LSD mit“) ein zahlreiches Publikum.

Die Allgemeinen Bibliotheken der GGG haben am Abend eine etwas andere Lesung organisiert und zwar unter dem Motto: Prominente erzählen von und lesen aus ihrem Lieblingsbuch. Dieser Anlass war äusserst unterhaltsam mit Lektüren aus der Fantasy-Welt - von einem nicht nur „fusslastigen“ Ballspieler gelesen - aus einem Bilderbuch, natürlich eine

perfekte Darstellung vom Schauspiel-Regisseur inszeniert, Tiefgründiges und Nachdenkliches aus Indien, dem Publikum nahegebracht von einer Schauspielerin, Politisches und Zeitgeschichtliches eindrücklich gelesen von einem Historiker und einer Politikerin und alles perfekt moderiert mit einem „politischen“ Abschluss von einem national bekannten Faschnachts-Moderator. Bei Speis und Trank wurde anschliessend mit den zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörern diskutiert und der Abend und somit der Tag des Buches und Bibliothekstag gemütlich abgeschlossen.

Für alle, die es genau wissen wollen und anregende Lektüre suchen, folgende Angaben:

Gelesen haben:	Aus:
Stefan Bachmann, Regisseur	Maurice Sendak: Wo die wilden Kerle wohnen
Saskia Frei, Grossrätin	Rafael Chirbes: Der Fall von Madrid
Benni Huggel, Fussballer	Tolkien: Der Herr der Ringe
Georg Kreis, Historiker	Imre Kertész: Roman eines Schicksallosen
Sabine Rasser, Schauspielerin	Rabindranath Tagore: Eine Anthologie

Anita Fetz war leider krank, sie hätte aber gelesen aus: Eveline Hasler: Aline und die Erfindung der Liebe. Moderiert hat Paul Burkhalter, Basilea Film und gelesen hat er aus Gerhard Polt: „Heute wegen Tod geschlossen“

Natürlich gab es noch mehr Anlässe, die hier nicht alle erwähnt werden können. Wichtig war aber auch in diesem Jahr, dass der 23. April dank der Zusammenarbeit vieler Bibliotheken ein grosser Erfolg wurde. Speziell möchte ich erwähnen, dass die Bibliotheken an ihrem Bibliothekstag ein ganzseitiges farbiges Inserat in der Basler Zeitung platzieren konnten.
Von Heinz Oehen



Interviews mit den FH Studierenden

Bereits in den News 54 und 56 haben wir Interviews mit Studierenden der FH Genf und Chur durchgeführt. Jetzt folgt eine weitere Serie mit unterdessen 3 Jahrgängen von Studierenden. Der Vergleichbarkeit halber haben wir allen Studierenden desselben Jahrgangs dieselben Fragen gestellt, bei Genf immer auch noch nach dem Französischen gefragt. Alle Interviews wurden per E-Mail geführt, denn ich kenne die meisten Interviewten. Diese Serie bildet vorerst den Abschluss, wir werden aber weiterhin mit den FH „auf Draht“ oder besser „auf Netz“ bleiben. Gleichzeitig haben wir der FH Chur die Gelegenheit gegeben sich ausführlicher vorzustellen, nachdem dies in den News 56 die FH Genf getan hatte. Allen Studierenden, die sich die Mühe genommen haben, unsere Fragen zu beantworten sowie Stephan Holländer für seinen Beitrag unser herzliches Dankeschön. Allen wünschen wir weiterhin viel Freude beim Studium – und alles Gute bei den ersten Schritten in die luD – Berufswelt!

*P.S.: Leider haben wir kein französischsprachiges Interview aus Genf erhalten.
Cornelia Schumacher Oehen*

Studienbeginn 2000 HTW Chur: Martin Gränicher

1) Deine ersten Eindrücke, positive wie negative?

Am ersten Studientag erfuhren wir, dass die Schule, an der wir uns eingeschrieben hatten, nicht mehr HTA, sondern HTW Chur, Hochschule für Technik und Wirtschaft, heisst. Die neue Schule ist aus einer Fusion der HTA mit der (oder eher Übernahme durch die) HWV Chur entstanden. Als typisch an dieser Episode hat sich der überaus stockende Fluss der Information von der Schulleitung an die Studierenden erwiesen. Über die vielen Veränderungen, die bezüglich Aufbau der Schule und des Studiums in Planung sind, werden wir meist nur über informelle Kanäle unterrichtet.

2) Wie beurteilst Du die Qualität des Unterrichts und der DozentInnen?

Man muss sich vor Augen halten, dass die FH-Ausbildung sich an Absolventen einer BMS und nicht primär an Maturanden richtet. Stoff und Unterrichtsstil sind entsprechend. So ist der Inhalt für MaturandInnen z.T. Repetition. Unterrichtet wird meist frontal, wie im Gymnasium gehabt. Weniger bei der fachlichen als bei der didaktischen Kompetenz der Dozenten gibt es erhebliche Unterschiede.

3) Wie setzt sich die Klasse zusammen (Struktur, Vorbildung, Alter der Studierenden)?

Unsere Klasse zählt noch 22 Studierende (ursprünglich 26), 14 Frauen, 8 Männer. Ca. die Hälfte ist 25 Jahre oder jünger. Viele sind nach der Matur direkt ins Praktikum eingestiegen, einige haben zuvor noch ein oder zwei Jahre studiert. Je eine Hand voll Studierende haben eine andere Vorbildung als die gymnasiale Matur, sind älter als 30 Jahre, haben längere Zeit im Erwerbsleben verbracht.

4) Wie ist der Kontakt zu den IuD-Studierenden älterer Jahrgänge?

Die Atmosphäre ist ungezwungen, die Studentenzahlen sind klein: ideale Voraussetzungen, mit den älteren Semestern ins Gespräch zu kommen. Es gibt viele persönliche Kontakte, aber auch Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Interessenvertretung durch die Studierenden.

5) Wie ist die Infrastruktur der Schule (Einrichtung der Räume, PC's, Bibliothek, Mensa, etc.)?

Im Gegensatz zu vielen Mitstudierenden finde ich das Schulgebäude mit seinem Sichtbeton und der hellen Holztafelung nicht übel. Die Unterrichtszimmer sind mit Hellraumprojektoren und Wandtafeln ausgestattet; Fernseher, Videogeräte und Beamer stehen für den Unterricht zur Verfügung. Wer eine PowerPoint-Präsentation bringen will, muss um den Laptop allerdings selbst besorgt sein. Die vier PC-Räume genügen den meisten Ansprüchen, Kopierapparate etc. sind vorhanden. Für eine Schule, die einen Kurs in IuD anbietet, ist allerdings die Bibliothek mit ca. 3000 Bänden beschämend klein. Der Bestand an Literatur zu unserem Thema nimmt grade mal einen knappen Laufmeter ein, Arbido ist so ziemlich die einzige abonnierte Zeitschrift mit Bezug auf unsere Interessen.

Die Mensa ist ein SV-Betrieb, wie man sie überall antrifft.

Im Gegensatz zur Universität organisiert die Schule keinerlei ausserschulische Aktivitäten, unterhält z. B. keine eigenen Sportanlagen.

6) Das Vorpraktikum im Rückblick: Wie beurteilst Du heute seinen Nutzen in bezug auf die schulische Ausbildung? Was war gut, was weniger gut (Tipps auch für die Praktikumsbibliotheken)?

Ohne das Praktikum wüsste ich überhaupt nicht, worum es in diesem Studium eigentlich geht: im ersten Semester nehmen IuD-Fächer ganze zwei Lektionen pro Woche ein, der Rest ist Allgemeinbildung. Mein Rat an InteressentInnen ist daher, im Praktikum so viel Erfahrung und theoretische Grundlagen wie irgend möglich aufzusaugen – es muss lange reichen. Sehr empfehlenswert ist es auch, den Freitag, der im ersten Schuljahr nicht mit Kursen belegt ist, zur Arbeit in einer IuD-Institution zu nutzen.

Wünschenswert wären im Vorpraktikum (das die meisten ja in einer Bibliothek absolvieren) kurze Schnupperaufenthalte nicht nur in anderen Bibliotheken, sondern auch in Archiven und Dokumentationsstellen.

7) Wie geht es mit der Umstellung von der Berufspraxis in ein „Schulleben“ und wie hast Du Dich in der neuen Umgebung Chur eingelebt? (ev. Infos und Tipps)

Persönlich habe ich mich sehr schnell ans studentische Herdenleben gewöhnt. Andere, insbesondere Leute mit längerer Berufserfah-

rung, tun sich da schwerer – was den Betrieb lebhaft erhält.

Da kaum jemand nach Chur pendeln wird, ist die Frage der Unterkunft wohl die brennendste. Über Anzeigen in der ‚Südostschweiz‘ findet man meist nur Wohnungen. Wer ein WG-Zimmer sucht, tut gut daran, vor Ort Gratis-Anzeigen z.B. in Migros/Coop oder am Anschlagbrett der Schule aufzuhängen (und dieses auch zu konsultieren). Mein Geheimtipp für eine provisorische Unterkunft, bis man was eigenes findet: Personalhäuser der Krankenhäuser und Altersheime.

Chur ist zwar nicht gerade eine Metropole, aber elementare Bedürfnisse wie Shoppen und Beizengang lassen sich hier ganz gut befriedigen. Es gibt neben einigen Museen auch ein Stadttheater (allerdings ohne eigenes Ensemble) und eine Reihe Kinos, die gängige Produktionen zeigen, wenn auch meist nur in synchronisierter Fassung. Ein besonderes Plus ist die Nähe zu ausgezeichneten Skigebieten und die zu Wanderungen jeder Länge lockende Umgebung. Besonders angetan hat's mir als Naherholungsgebiet der Fürstenwald, der mit seinen Lärchen, Föhren und Fichten eine ganz andere Atmosphäre bietet als unsere Mittelland-Wälder.

Studienbeginn 1999 HEG Genève: Anita Locher und Matthias Schmid

1) Das erste Jahr – wie war es, Rückblick (Welche Erwartungen wurden erfüllt, sind noch Wünsche offen, Wie wird mit Eurem positiven wie kritischen Feedback umgegangen)? Wie geht es jetzt mit dem Französisch?

Die Schulleitung ist offen für Kritik. Alle paar Monate haben wir die Möglichkeit in einer Sitzung unsere Verbesserungsvorschläge anzubringen. Vieles wird erst in den folgenden Jahren umgesetzt werden, was unseren Nachfolgern zugute kommt. Mit dem Französisch schlagen wir uns mit Unterstützung unserer Klassenkollegen gut durch.

2) Welche Veränderungen und/oder Verbesserungen gibt es gegenüber dem Anfang?

Eine grosse Verbesserung gegenüber dem Anfang ist die Tatsache, dass die Schule seit Sommer 2000 endgültig auf das Battelle-Gelände gezogen ist. Im Herbst wurde unsere Infothek

<http://www.geneve.ch/heg/infotheque/welcome>

[.html](#)) feierlich eingeweiht und ist jetzt auch über Mittag geöffnet. Sie offeriert neben dem üblichen Angebot mehrere Computerarbeitsplätze, Kopierer, Drucker, Scanner und diverse Zeitungen. Es herrscht dort eine angenehme Atmosphäre !

3) Stimmung und Klima in der Klasse „in der Halbzeit“?

Der Klassengeist ist nach wie vor gut. Bei einigen lässt die Motivation nach.

Die Fakultät wächst, seit letztem Herbst fangen jedes Jahr zwei Klassen mit je 25 Schülern an. Zusammen mit den anderen Fakultäten (Informatiker und Wirtschaftsstudenten) wird das Angebot an freien Schulzimmer schon wieder knapp. Innerhalb unserer Fakultät kann man sich schnell kennen lernen; unter den Fakultäten wird es schon schwieriger.

4) Wie beurteilt Ihr den Unterricht, die Prüfungen, die DozentInnen?

Die Lehrerschaft hat Zuwachs bekommen. Nach wie vor machen wir positive und negative Erfahrungen. Meistens sind unsere Dozenten kompetent in ihrem Bereich. Manchmal fehlt es ihnen aber an didaktischen Fähigkeiten. Die Berufsrichtung Archiv erhält in diesem Jahr mehr Gewicht. Im Allgemeinen nehmen wir dieses zweite Jahr lockerer und geniessen das Studentenleben.

Die Prüfungen sind zum Teil nicht immer ideal aufs Jahr verteilt. Ab nächstem Jahr werden die jährlichen Zwischenprüfungen der Fachhochschulnorm entsprechend neu immer im September sein.

5) Gibt es Highlights aus dem Unterricht, von Exkursionen, etc.

Das zweite Jahr hat mit dem Erstellen eines „Dossier Documentaire“ begonnen, was uns allen sehr gefallen hat. Während vier Wochen konnten wir selbstständig und projektorientiert arbeiten. Jede Gruppe (3-6 Personen) bekam den Auftrag einer Institution zu einem bestimmten Thema eine oder mehrere Dokumentationsmappen zusammen zu stellen.

Unser grösstes aktuelles Projekt ist die Kreation von Webseiten, die wir zu beliebigen Themen in Einzel- oder Gruppenarbeit erstellen.

Im Februar lancierten wir eine Petition gegen die Änderung unseres zukünftigen geschützten Fachhochschultitels. Mit Unterstützung von

Wirtschaftsstudenten und Genfer Bibliotheken haben wir dem zuständigen Departement 344 Unterschriften geschickt. Via „Swiss-Lib“ haben auch andere Bibliotheken und unsere Kollegen aus Chur zusätzliche Unterschriften nach Bern geschickt.

Diesen April haben alle drei Jahrgänge wieder ausgiebig eine „Soirée“ gefeiert. Dabei lernten sich die Klassen unter einem anderen Gesichtspunkt in guter Ambiance besser kennen.

6) *Seid Ihr immer noch überzeugt von der Berufswahl?*

Wir sind nach wie vor überzeugt, mit dieser Ausbildung gute Möglichkeiten zu haben, eine interessante Stelle zu finden. Wir freuen uns auf alle praktischen Arbeiten, vor allem das dreimonatige Praktikum, das wir im Herbst absolvieren müssen und auf das spätere Berufsleben.

7) *Ev. Tipps und Tricks für die „Neulinge“?*

Zu Tipps und Tricks können wir uns nur wiederholen.

Zum Praktikum: Die Empfehlungen der Schule an die Ausbildungsbibliotheken sollten als Richtlinien angeschaut werden. Den Praktikanten ist sicherlich sehr zu empfehlen das Praktikum an verschiedenen Orten und in diversen Abteilungen zu planen, um möglichst viele Erfahrungen sammeln zu können. Wichtig ist für die Praktikanten: sich nicht als billige Arbeitskraft ausnützen zu lassen! Im allgemeinen sind die Praktika in der Deutschschweiz besser entlohnt als in der Romandie. Um Ausbildungsplätze zu finden im Internet bei einzelnen Bibliotheken im Web nachschauen oder sich an den BBS wenden. Seit jedes Jahr zwei Klassen das Studium anfangen, gehen die Wartelisten zurück. Die Chance, dass man direkt nach dem Praktikum an der Schule angenommen wird vergrößert sich.

Studienbeginn 1999 HTW Chur: Markus Studer

1) Am meisten profitiert habe ich im Fach Informatik (MS-Office, Internet), weil es mit sechs Wochenstunden am meisten Platz einnahm und Theorie und Praxis gut aufeinander abgestimmt waren. Das Gleiche gilt für Methodik/Arbeitstechnik, wo wir das sichere Vortragen übten. Auch wurden

Gruppenarbeiten durchgeführt und gezeigt wie man schriftliche Arbeiten verfasst.

Andere Fächer wie Kulturgeschichte, MTU (Mensch, Technik, Umwelt) sind „nice to know“, aber ob sie wirklich nötig sind, ist fraglich.

Gegen Ende des Jahres traf sich die ganze Klasse mit dem Direktor, Herrn Ribi, und Herrn Tschirky (Leiter der Fachstudien) um allfällige Fragen und Probleme zu besprechen. In ein paar Fällen trafen sich nur der Klassenchef oder ein paar wenige mit dem Abteilungsleiter, Herrn Holländer. Unklarheiten, fachliche und schulische Probleme konnten meistens gelöst werden, „zwischenmenschliche“ nur ansatzweise. Die starre Sitzordnung stört viele, kann aber wegen der Abendkurse nicht z.B. in die Hufeisenform umgewandelt werden. In Zukunft wird eher auf das Unterrichten per Email in einzelnen Fächern verzichtet, weil die Grundlagen des Stoffes noch fehlten und es zu viele Missverständnisse und technische Probleme gab.

- 2) Das zweite Jahr braucht mehr Aufwand, weil die Fächerzahl höher ist und mehr Referate und Gruppenarbeiten gemacht werden müssen. Besser ist, dass endlich mehr „Bibliothekspraxis“ vermittelt wird, sei es in Form von Katalogisieren, Recherchieren in Datenbanken und im Internet allgemein, Personalführung und Projektmanagement.
- 3) Ich habe das Gefühl, dass viele von der Klasse unzufrieden sind wegen dem langweiligen und zu theoretischem Unterricht in einzelnen Fächern. Die Nachricht, dass das Eidgenössische Volkswirtschaftsdepartement plant den Titel Informationsspezialist/in durch Betriebsökonom/in zu ersetzen, hat für einige Aufregung gesorgt. Die Klasse an sich verhält sich als Team und Mobbing und Schikanieren kommen nie vor.
- 4) Interessant zu Unterrichten ist eine Fähigkeit, die nur zum Teil erlernt werden kann. Es sind zwar alle DozentInnen kompetent, aber bei einer Minderheit ist der Unterrichtsstil langweilig und unflexibel. Es wurde darüber diskutiert, aber viel hat sich nicht verändert. Weil der ganze Ausbildungsgang noch in den Kinderschuhen steckt gibt es manchmal Doppelspurigkeiten in einzelnen Fächern, was nicht gerade

förderlich ist für die Motivation. Abhilfe ist angekündigt worden.

Der Aufwand für die Prüfungen ist vertretbar und in erster Linie ist Sachwissen gefragt. Positiv ist, dass auch Gruppenreferate und schriftliche Gruppenarbeiten als Prüfungen zählen.

- 5) Lernen mit Computersimulation. „Wühlen“ in wichtigen Datenbanken mit professioneller Hilfe. Das Projekt Sonntagsöffnung der Kantonsbibliothek Baselland. Abwechslungsreich waren folgende Ausflüge: Fondation Beyeler in Riehen, Vitra Design Museum in Weil am Rhein, Eidgenössisches Institut für Geistiges Eigentum in Bern und das neue Kunst- und Kongresshaus in Luzern.
- 6) In meinem Fall sicher, weil die Bibliotheksbenützung seit Jugendzeiten ein fester Bestandteil auch während meiner Freizeit ist.
- 7) Man spart viel Zeit, wenn man sich schon in MS-Office auskennt. Auch gute Englischkenntnisse sind hilfreich, weil das Fach nach zwei Jahren mit FCE oder CAE abgeschlossen wird. Bis jetzt war im ersten Jahr der Freitag immer schulfrei, also eine gute Gelegenheit mit Teilzeitarbeit das Studium zu finanzieren.

Studienbeginn 1998 EID Genève (jetzt Haute Ecole de Gestion, Département Information et Documentation) Petra Imwinkelried (mit zwei weiteren Personen)

1) Kurzer Rückblick auf die Studienzeit? Und wie ging es mit dem Französisch?

Unsere Erwartungen wurden im grossen und ganzen erfüllt, auch wenn manche Fächer manchmal zu oberflächlich abgehandelt werden. Wir wünschen uns mehr Möglichkeiten zur Spezialisierung, z.B. im Rahmen von Freifächern. Vor allem in den ersten zwei Jahren fanden auf Wunsch der Klasse immer wieder Besprechungen mit der Schule statt, um über anliegende Probleme zu sprechen. Man hat auf uns gehört und wenn möglich wurden unsere Vorschläge auch umgesetzt.

Es ist durchaus machbar, diese Ausbildung auf französisch zu absolvieren, auch wenn es mehr Zeit braucht. Manchmal frustriert es natürlich, wenn man mal wieder an Sprachgrenzen stösst. Die Schule kommt uns entgegen, indem sie bei Vorträgen und Arbeiten berück-

sichtigt, dass unsere Muttersprache nicht französisch ist und auch die Klasse reagiert positiv, es findet sich immer jemand, der mal eine Arbeit korrigiert.

2) Veränderungen, Verbesserungen gegenüber dem Anfang?

Die Infrastruktur (Informatik, Bibliothek) ist im neuen Gebäude besser als im IES, nur die Cafeteria ist nicht besonders gut. Der Umzug hat im letzten Jahr einiges Chaos verursacht, aber in diesem Jahr ist die Organisation deutlich besser geworden. Wir bekommen unsere Stundenpläne früher, es gibt viel weniger kurzfristige Änderungen, die Prüfungen werden früher bekanntgegeben etc.

Bei den DozentInnen gibt es wie überall gute und weniger gute. Zum Teil sind die Unterschiede frappant, was wohl auch damit zusammenhängt, dass es schwierig ist, Lehrkräfte zu finden.

3) Stimmung und Klima in der Klasse?

Das Klima in unserer Klasse ist gespannt. Wir sind wohl zu unterschiedlich, die Hälfte kommt direkt vom Kollegium, die andere Hälfte hat die unterschiedlichsten z.T. abgebrochenen Ausbildungen hinter sich. Ausserdem gibt es ziemlich viele ausgeprägte Individualisten in unserer Klasse, da gibt es bei den vielen Gruppenarbeiten immer wieder Probleme. Es ist uns auch nicht leicht gefallen, für die Diplomarbeit die erforderlichen Dreiergruppen zu bilden.

4) Wie ist der langersehnte (??) Fachunterricht: Erwartungen, Inhalte, etc.

In Genf gibt es von Anfang an eine Mischung von Fachunterricht und Fächern zur Allgemeinbildung. Zwischen einzelnen Fächern kommt es noch zu Überschneidungen und Wiederholungen, ausserdem war bei uns die Reihenfolge der Fächer nicht immer ideal. Die Schule hat allerdings bereits reagiert. Die Schwerpunkte liegen in Genf beim Bibliothekswesen (eher praxisorientiert) und beim Archivwesen (eher theorielastig), die Dokumentation kommt etwas zu kurz. Im dritten Jahr findet eine Spezialisierung statt. Wir konnten wählen zwischen den Themen "Intranet", "Patrimoine" und "Animation in öffentlichen Bibliotheken". Wir haben uns alle drei für das Intranet-Projekt entschieden.

5) Berufliche Perspektiven: in welche Richtung zieht es die Leute im Hinblick auf die Bibliotheks- und Dokumentationslandschaft Schweiz?

Die Mehrheit der Klasse wird wohl in Bibliotheken arbeiten, was auch mit dem grösseren Jobangebot in diesem Bereich zusammenhängt. Es ist noch nicht klar, ob alle Deutschschweizer in die Deutschschweiz zurückgehen werden. Auf der Homepage der Schule findet man ein Bulletin mit Jobangeboten: <http://www.geneve.ch/heg/id/bulletin/index.htm>

Leider bieten bisher nur Arbeitgeber aus der Romandie ihre Stellen an. Es wäre wünschenswert, wenn man dort vermehrt auch Angebote aus der Deutschschweiz und dem Tessin finden würde. Das gleiche gilt für Swiss-lib

<http://www.geneve.ch/heg/id/liens/liste/swisslib.htm> .

6) Eine Frage auch in eigener Sache: Welchen Stellenwert nehmen Deiner Meinung nach die Berufsverbände (BBS, SVD/ASD, SDB/BDS, VSA/ASA, SAB/CLP, etc.) ein?

Also das Interesse an den Berufsverbänden ist in unserer Klasse nicht gerade sehr ausgeprägt, um es mal vorsichtig zu sagen. Die meisten lesen wohl das Arbido, damit hat es sich. Die einzige Ausnahme war die Frage der Berufsbezeichnung die schliesslich zu einer Petition geführt hat.

7) Und zum Schluss: kannst Du das Studium an der EID weiter empfehlen? Was würdest Du anders, was wieder gleich machen?

Wir können das Studium durchaus weiter empfehlen. Wichtig scheint uns die sorgfältige Wahl der Praktika, um zu sehen, was man gerne mal machen würde. Eine gute Möglichkeit bietet ein Vorpraktikum an verschiedenen Orten oder in einer grossen Institution, um in verschiedene Bereiche hinein schnuppern zu können. Zwei von uns haben die Gelegenheit beim Praktikum zwischen dem 2. und dem 3. Jahr wahrgenommen, um drei Monate im Ausland zu arbeiten.

Studienbeginn 1998 HTW-Chur, Bernhard Fuchs, Interview III über den FH-Studiengang IuD

1) Kurzer Rückblick auf die Studienzeit (Welche Erwartungen wurden erfüllt, sind noch Wünsche offen, Wie wird mit Eurem positiven wie kritischen Feedback umgegangen)?

In den vergangenen fünf Semestern habe ich viel gelernt, auch auf der zwischenmenschlichen Ebene. Durch einige Exkursionen konnten wir einen guten Einblick in die IuD-Welt

gewinnen. Insgesamt haben sich meine Erwartungen an die Schule im allgemeinen und an die Ausbildung im besonderen aber in grossen Teilen nicht erfüllt. Damals dachte ich, dieses neue Studium würde mit mehr Elan aufgebaut werden und war sehr gespannt darauf, an einem solchen Prozess teilnehmen zu können. Auch hätte ich eine intensivere Ausbildung in den spezifisch IuD-bezogenen Fächern erwartet.

Wünschenswert wäre die verstärkte Vermittlung von Praxiswissen und eine bessere Koordination zwischen den einzelnen Fächern.

Unser Feedback wird im allgemeinen gerne entgegengenommen, aber viele Ideen und Vorschläge werden dann nicht weiter verfolgt.

2) Veränderungen, Verbesserungen gegenüber dem Anfang? (Qualität des Unterrichts, die DozentInnen, Prüfungen, Infrastruktur, etc.)

Die Qualität des Unterrichts hat sich generell verbessert. Jedoch werden in manchen Fächern der unteren Klassen die gleichen Fehler wiederholt, die bei uns schon gemacht wurden. An die Dozenten und die Prüfungen hat man sich mittlerweile schon gewöhnt. Im letzten Jahr haben wir ein paar sehr gute Dozenten, nicht zuletzt auch die Gastdozentinnen und -dozenten, die uns in speziellen Blockwochen unterrichten.

Das dritte Computerzimmer hat eine spürbare Entlastung gebracht. Allerdings ist der Internetzugang in der letzten Zeit sehr langsam. Ebenso verbessert wurde die Kommunikation auf der Abteilungsebene.

3) Stimmung und Klima in der Klasse?

In unserer Klasse spürt man, dass es auf das Ende des Studiums zugeht. Viele denken, dass wir Ende Jahr nicht mehr an der Schule sein werden, so dass uns manche Fragen nicht mehr brennend interessieren. Momentan macht man sich Gedanken über die Diplomarbeit. Ausserdem wird die Suche nach einer Stelle für viele bald in den Vordergrund treten.

4) Wie ist der lang ersehnte Fachunterricht: Erwartungen, Inhalte, etc.

Das Fachstudium ist recht interessant. Teilweise haben wir auch sehr gute Dozentinnen und Dozenten, die für einen guten Praxisbezug sorgen. Schade ist nur, dass dieser Teil des Studiums insgesamt zu wenig stark gewichtet ist.

Inhaltlich geht es um die Fächer Allgemeine Bibliothekslehre, Archivwissenschaften, Bestandaufbau, Erhalt und Restaurierung,

Globale Strukturen der Informationswirtschaft, Historische Disziplinen, Informationserschließung, Informationsmanagement, Information Retrieval und Informationsvermittlung.

5) Berufliche Perspektiven: In welche Richtung zieht es die Leute im Hinblick auf die Bibliotheks- und Dokumentationslandschaft Schweiz? Ist die HTW behilflich?

Nach meiner Einschätzung werden etwa zwei Drittel unserer Klasse in oder im Umfeld von Bibliotheken arbeiten, die übrigen in Archiven oder anderen IuD-Bereichen. Einige ziehen ein weiteres Studium in Betracht. Von der Schule her haben wir in dieser Hinsicht bis jetzt keine Unterstützung erhalten.

6) Eine Frage auch in eigener Sache: Welchen Stellenwert nehmen Ihrer Meinung nach die Berufsverbände (BBS, SVD/ASD, SDB/BDS, VSA/ASA, SAB/CLP, etc.) ein? Fühlen Sie sich von ihnen vertreten? Können Sie sich vorstellen, aktiv in einem der Verbände mitzuarbeiten, oder sehen sich die AbgängerInnen der HTW in einem eigenen Verband?

Den Stellenwert der Berufsverbände finde ich schwierig einzuschätzen, da ich selbst noch nicht im beruflichen Alltag stehe. Dennoch denke ich, dass sie eine wichtige Rolle spielen.

Von den Berufsverbänden fühle ich mich eigentlich vertreten, aber nicht ausschliesslich durch einen einzigen Verband. Eine aktive Mitarbeit in einem Verband kann ich mir zur Zeit nicht vorstellen, weil ich zunächst einmal ins Berufsleben einsteigen möchte.

Meiner Meinung nach sollten die Absolventinnen und Absolventen der HTW keinen eigenen Verband gründen. Vielmehr wäre der Zusammenschluss der schon bestehenden Verbände unter einem flexiblen und schnell reagierenden Dachverband des IuD-Wesens in der Schweiz wünschenswert.

7) Und zum Schluss: können Sie das Studium an der HTW weiterempfehlen? Was würden Sie anders, was wieder gleich machen?

Für eine Ausbildung auf Fachhochschulstufe im Bereich „Information und Dokumentation“ existiert in der Deutschschweiz momentan nur das Studium an der HTW Chur.

Als Studieninteressent würde ich mich eingehend über das Klima an der HTW und den Unterricht erkundigen. Auf jeden Fall würde ich vorher die Schule und einige Lektionen besuchen gehen und ebenso das Gespräch mit Studierenden suchen. Ferner würde ich meine Erwartungen nicht zu hoch stecken. Wie kein

anderes Studium sollte auch das Studium der „Information und Dokumentation“ nicht absolviert werden, nur um überhaupt etwas zu studieren.

Besonders als gymnasialer Maturand würde ich die ersten Semester, in denen viele Wiederholungen vorkommen, wieder dazu nutzen, nebenbei Sprachdiplome zu machen oder die eigenen Kenntnisse sonst zu erweitern. Wenn die Möglichkeit besteht, würde ich auf jeden Fall arbeiten gehen, solange man etwa im ersten Jahr den Freitag frei hat. Dies stellt zumindest zu Beginn des Studiums einen guten Bezug zur Praxis sicher.

8) Raum für persönliche Bemerkungen, Statements, muss aber nicht sein.

An dieser Stelle möchte ich der Redaktion der SDB-News herzlich dafür danken, dass ich an dieser Interview-Serie teilnehmen durfte. *Und die Redaktion der SDB-News dankt Ihnen ganz herzlich für Ihre interessanten Ausführungen in den Interviews!*



Studieren in Chur

Studieren, wo andere Ferien machen : Das Churer Vollzeitdiplomstudium

Von Stephan Holländer

In den letzten zwanzig Jahren hat der Umgang mit Informationserstellung und -vermittlung durch das Aufkommen der Personal Computer einen eigentlichen Umbruch erfahren. Die Informationserstellung und -verbreitung war bis anhin Aufgabe von Verlagshäusern und Massenmedien. Beide brauchten teure Infrastrukturen, um Informationen in kurzer Zeit oder in grosser Anzahl an ein interessiertes Publikum weiterzugeben. Mit dem Aufkommen des Personalcomputers entwickelten sich neue Informationsflüsse, die Produktion der Information wurde vereinfacht und beschleunigt, mit der Entwicklung neuer Distributionskanäle wie Internet, E-Mail und Fax wurde eine billige und

gut zugängliche Verteilungsinfrastruktur für Informationen aller Art geschaffen.

Diese technologische Entwicklung konnte nicht ohne Einfluss auf die Arbeit von Bibliotheken, Archiven und Dokumentationsstellen bleiben. Bibliotheken als die öffentlich zugänglichen Träger der Informationsvermittlung sahen sich mit neuen Informationsmedien wie Videos, CD-ROM und kommerziellen Datenbanken konfrontiert. In Archiven, die uns Informationen über lange Zeiträume zugänglich machen, ergab sich mit zunehmender elektronischer Geschäftsführung das Problem der Archivierung elektronischer Informationen. Die elektronische Speicherung erlaubt zwar eine rasche und verhältnismässig billige Informationsverbreitung, über ihr Langzeitverhalten ist jedoch wenig bekannt, und die technischen Systeme wechseln in rascher Folge.

Zusätzlich zu den klassischen Datenträgern wie Papier und Film kamen als völlig neue Phänomene miteinander vernetzte elektronische Datenträger auf. Das nachhaltigste Beispiel dafür liefert das Internet. Die auf diesen Datenträgern lagernden Daten sind grundsätzlich manipulierbar, sie können sich ständig ändern und die Kopie kann vom Original nicht mehr unterschieden werden.

Neue Medien – Neue Berufsbilder

Bibliotheken, Archive und die Dokumentationsstellen sehen ihre klassische Aufgabenteilung langsam an den Rändern aufgelöst. Bibliotheken begannen Mediatheken einzurichten und neben Büchern begann man von Non-Books zu sprechen. Archive sehen sich mit der Problematik konfrontiert elektronische Daten und Datenträger archivieren zu müssen, ohne die Gewissheit zu haben, ob in zehn oder zwanzig Jahren, die für ihre Benutzung benötigte Soft- und Hardware noch zur Verfügung steht. Dokumentationszentren haben nicht mehr alle benötigte Information physisch vor Ort, sondern beschaffen bei Bedarf Informationen virtuell von anderen Informationsquellen wie externen Datenbanken. Eine Vielzahl von Informationsquellen steht zur Verfügung, so dass der Einzelne längst den Überblick verloren hat.

Es gilt daher mit der Ausbildung auf diese neuen Herausforderungen zu reagieren. Anfangs der neunziger Jahre bot sich dazu die Gelegenheit, als der Bundesrat die Schaffung von Fachhochschulen schuf und ein Fachhochschulstudium Information und Dokumentation von seiten des damaligen BIGA in die entsprechende Verordnung aufgenommen wurde. Der Bundesrat entschied anfangs März

1998 die damals neu benannte Hochschule für Technik und Architektur Chur mit diesem Studiengang für die Deutschschweiz zu betrauen.

Der Studienplan

Eine Kommission, der je eine Diplombibliothekarin, ein Archivar und ein Informationswissenschaftler als Fachvertreter angehörten, arbeitete den Churer Lehrplan aus. Das erarbeitete Ausbildungskonzept wurde bei den drei nationalen Berufsverbänden und anderen Instanzen zur Stellungnahme vorgelegt.

Aufbauend auf der neuen Konzeption der Berufsausbildung ging die Lehrplankommission von folgenden Eckpunkten für die Ausarbeitung eines Fachhochschulstudienganges Information und Dokumentation aus:

- Die Entwicklung des Arbeitsmarktes und der sich rasch verändernden IuD-Landschaft
- Der veränderte Stellenwert von Information in der Informationsgesellschaft,
- Die technologischen Veränderungen in der Informationsverbreitung und ihre Konsequenzen auf die Arbeitsmethoden und die Formen der Zusammenarbeit zwischen den Institutionen
- Die von den drei Berufsverbänden mitgetragene Absicht der Berufsausbildung als Grundausbildung zum Informations- und Dokumentationspezialisteine anschliessende Aufbauausbildung im Rahmen eines FH-Diplomstudienganges, wie er im Fachhochschulgesetz festgeschrieben wurde, folgen zu lassen.
- Die Studiengänge sollten eurokompatibel sein
- Eine Vereinheitlichung der bis dahin unterschiedlichen Berufsausbildungen für die drei Berufssparten.

Bei der Ausarbeitung des Lehrplanes galt es weitere gesetzliche und damalige schulische Parameter bei der Ausarbeitung des Studienplanes für Chur zu beachten:

- Das Studium muss, aufbauend auf wissenschaftlichen Grundlagen, praxis- und anwendungsorientiert breites Basiswissen vermitteln und Fähigkeiten, Methodik und Systematik fördern.
- Der Studiengang dauert drei Jahre, dem sich eine Diplomarbeit anschliesst
- Der Aufbau gliedert sich in ein Grundstudium von zwei Jahren und ein Fachstudium

von einem Jahr. Die Gesamtlektionenzahl hat zirka 3500 Lektionen zu umfassen.



Das Churer Konzept:

Der Studienplan für das Diplomstudium „Information und Dokumentation“

Die Kommission hat bei der Ausarbeitung des Studienplanes bewusst einige Schwerpunkte gesetzt. Die Fächer Sprache und Kommunikation, sowie die Fremdsprachen werden als wichtig erachtet und in der Lektionenzahl entsprechend dotiert. Das Fachstudium wird so strukturiert, dass die gemeinsame Grundlage betont wird und nur dort, wo dies durch Wissenschaft und Praxis gerechtfertigt ist, mit eigenständigen Fächern differenziert wird.

Das Ausbildungsziel

Das Ausbildungsziel ist, die Studierenden in drei Jahren Vollzeitstudium mit Fachwissen und dessen Anwendung in der Praxis vertraut zu machen. Zum einen vermittelt die Ausbildung Kenntnisse in Erwerb, Erschliessung, Vermittlung sowie Konservierung von Information. Andererseits ermöglicht das erworbene Wissen, ergänzt durch Praktika, einen fachgerechten Einsatz moderner Arbeitstechniken in den zukünftigen Arbeitsbereichen Bibliotheken, Archiven und Dokumentationsstellen. Das Studium vermittelt auch einen Überblick über die sich im Einsatz befindlichen Mittel, wie Bibliothekssysteme und Fachdatenbanken. Neue Medien wie Internet und CD-ROM werden behandelt. Das Studium schliesst mit einem eidgenössisch anerkannten Fachhochschuldiplom ab.

Das Grundstudium

Neben den allgemeinbildenden Fächern wie Sprachen und Kulturgeschichte werden weitere Schwerpunkte bei der betriebswirtschaftlichen und technologischen Grundausbildung gesetzt. Dies geschieht im Wissen, dass Aspekte der wirtschaftlichen Effizienz wie auch die Informatik als Arbeitswerkzeug die berufliche Realität immer mehr bestimmen. Daneben

sollen auch berufsorientierte Grundlagenkenntnisse wie das Projektmanagement, Recht und die Grundlagen der empirischen Sozialforschung vermittelt werden, um den Studierenden Fähigkeiten und Basiswissen über das strikte Fachwissen hinaus zu vermitteln. Es wird Wert darauf gelegt, dass die Studenten während der ersten beiden Semester an ihrem Praktikumsort weiterarbeiten und so ihren Kontakt zur Praxis vertiefen. Der Stundenplan ist so ausgerichtet, dass ein Tag in der Woche zu diesem Zweck freigehalten wird. Das Grundstudium schliesst mit den schriftlichen Vordiplomprüfungen ab, deren Bestehen den Übertritt in das Fachstudium ermöglicht.

Das Grundstudium umfasst folgendes Fächerangebot:

Allgemeinbildende Fächer

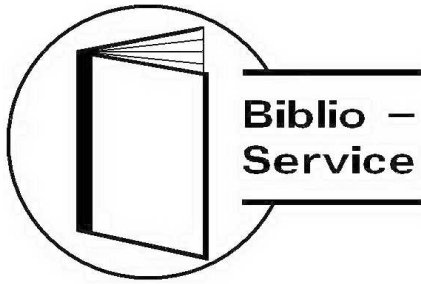
Sprache und Kommunikation	160 Lektionen
Englisch	160 Lektionen
Französisch/Italienisch	160 Lektionen
Betriebswirtschaft/Managementlehre	320 Lektionen
Kulturgeschichte	120 Lektionen

Berufsorientierte Grundlagenfächer

Methodik und Arbeitstechnik	80 Lektionen
Projektmanagement	80 Lektionen
Präsentationstechniken	80 Lektionen
Typologie der Medien und Medienunternehmen	80 Lektionen
Einführung in die Informationswissenschaften	160 Lektionen
Rechtslehre	160 Lektionen
Informatik	320 Lektionen
Informationsmarketing	80 Lektionen

Das Fachstudium

Das Fachstudium greift die Vielfalt der verschiedenen Tätigkeiten im Bereich von Biblio-



Seit über zwanzig Jahren ein Begriff:
Outsourcing für Katalogisierung (ALEPH)
Kurzeinsätze zur Entlastung, Rekatalogisierung
ganze Deutschschweiz/FL

Unverbindliche Anfrage:
biblioservice@access.ch
Infos neu! siehe: www.biblio-service.ch

Monique C. Furegati
Biblio-Service
Haldenweg 12
8153 Rümlang (bei Zürich)

thek, Archiv und Dokumentation auf. Gleichzeitig wird dem Wandel Rechnung getragen, den die Institutionen durch das veränderte Verhalten ihrer Benutzer erfahren haben, und der schnellen Entwicklung in der Informationstechnik die neue Möglichkeiten und Aufgaben auslösen. Die Orientierung über das kommerzielle und nicht kommerzielle Informationsangebot in schnell wachsenden Medienmärkten, sich verändernde Informationsträger, neue Formen des elektronischen Publizierens und das zielgruppenspezifische Angebot von Informationsdienstleistungen bilden Inhalte des Fachstudiums. Es dient auch dem Erwerb der Schlüsselqualifikationen, um sich als Generalist in einem der drei Bereiche Bereich von Bibliothek, Archiv und Dokumentation anschliessend die nötige Spezialisierung zu erlangen.

Das Fachstudium umfasst das folgende Angebot:

Bestandesaufbau (inkl. Erwerb)
Erhalt und Restaurierung
80 Lektionen
Informationserschliessung
160 Lektionen

Informationsretrieval
160 Lektionen
Informationsvermittlung
160 Lektionen
Allgemeine Bibliothekslehre
80 Lektionen
Informationsmanagement
120 Lektionen
Multimediasysteme
80 Lektionen
Globale Strukturen der Informationswirtschaft
80 Lektionen
Archivwissenschaften
80 Lektionen
Historische Disziplinen
40 Lektionen

Das Fachstudium schliesst mit den Diplomprüfungen ab, zu denen auch eine Diplomarbeit als integraler Bestandteil gehört. Das Thema der Diplomarbeit wird von den Studierenden in Absprache mit dem Dozenten gewählt und selbständig erarbeitet.

Ausblick

Mit Inkrafttreten des geltenden Studienplanes war klar, dass er nach dem Abschluss des ersten Jahrganges überprüft werden könne und gemachte Erfahrungen in die Studienganggestaltung eingebaut werden sollen. Für das Churer Studienkonzept bedeutet das im einzelnen, dass die Semesterdauer von 20 auf 17 Wochen verkürzt wird. Neu werden anstelle von schriftlichen Leistungsnachweisen während des Semesters Semesterendprüfungen eingeführt. Es besteht die Absicht, den Aufbau des Studiums modular so zu gestalten, dass die einzelnen Fächer über zwei Semester zu einem Modul zusammengefasst werden können. Dies soll es den Studenten ermöglichen, Auslandsemester an anderen Fachhochschulen absolvieren zu können. Mit den entsprechenden Fachbereichen der Fachhochschulen Eisenstadt, Köln, Leipzig und Potsdam bestehen entsprechende Vereinbarungen. Der Studentenaustausch hat eben erst angefangen, erste Studenten kamen und kommen nach Chur. Eine Studentin von Chur hat ein Auslandsemester angetreten. Der Dozentenaustausch läuft bereits seit dem letzten Jahr, so ist dafür gesorgt, dass Vertiefungsthemen angeboten werden können. Ein Anfang ist gemacht, auf dem nun kontinuierlich aufgebaut werden muss.

HUBER INFOACCESS

Bauen Sie mit uns Ihre virtuelle Bibliothek!

Einige CD-ROM als Ergänzung Ihres Angebots? Oder Fachbibliographien im Wide Area Network?

HUBER INFOACCESS ist der richtige Partner für Sie!

⇒ **Umfassend:**

Wir arbeiten mit allen wichtigen Verlagen elektronischer Medien und Datenbankproduzenten wie Silverplatter, Ovid oder Knowledge Finder seit Jahren eng und erfolgreich zusammen.

⇒ **Bequem:**

Wir liefern Ihnen jeden gewünschten CD-ROM-Titel aus dem Ausland, ohne dass Sie sich um Zollabwicklung oder MwSt.-Abrechnung kümmern müssen. Und dies zu absolut konkurrenzfähigen Preisen!

⇒ **Kompetent:**

Wir beraten Sie nicht nur bei der Auswahl der für Sie geeigneten Produkte, sondern ebenso nach dem Kauf, etwa bei technischen Problemen.

⇒ **Zukunftsweisend:**

Wir haben die Bedeutung des Internet schon längst erkannt und bieten deshalb eine zunehmende Auswahl von Datenbanken auch online an.

Wir informieren Sie gerne im Detail. Benützen Sie unseren Antwortcoupon!

Email: infoaccess@HansHuber.com

WWW: <http://infoaccess.HansHuber.com>

Marktgasse 59, 3000 Bern 9

Telefon 031 326 46 46, Fax 031 326 46 56

Zeltweg 6, 8032 Zürich

Telefon 01 268 39 39, Fax 01 268 39 20

Länggass-Strasse 76, 3000 Bern 9

Telefon 031 300 45 00, Fax 031 300 45 90

- Wir möchten unser Angebot an Elektronischen Medien auf- oder ausbauen. Bitte kontaktieren Sie uns.
- Wir interessieren uns für Produkte aus folgendem Fachgebiet / des folgenden Produzenten:

- Senden Sie uns die Kataloge "Neue Medien" und "Lernsoftware".

Name/Bibliothek

Adresse

Telefon/Email

Bitte einsenden an: HUBER INFOACCESS
Länggass-Strasse 76
3000 Bern 9

To chat

Le chat

by a_chatterbox

Pour commencer quelques définitions du terme CHAT

AmE : informel: to talk in a friendly, informal matter

BrE : to chat someone up : to talk to (especially someone of the opposite sex) in a friendly way in order to begin a relationship, persuade them to do something etc.

en français: bavarder, causer

Le "chat" est un phénomène dont on entend souvent parler dans le contexte de l'internet. Il s'agit de la communication en temps réelle via clavier et programme interposés. Afin de pouvoir participer au "chat", il faut en général avoir un ordinateur, une ligne donnant accès à internet et le bon programme ou la bonne adresse sur le web. Il suffit ensuite de s'annoncer sous un pseudonyme, nickname en anglais, ou parfois encore d'être inscrit. Pratiquement toujours on a la possibilité de rester complètement anonyme, c'est-à-dire que l'on n'a pas forcément besoin de transmettre ses données personnelles, probablement le trait qui rend le "chat" si populaire et lui donne son air un peu mystérieux.

Etant une personne communicative de nature, j'ai "chatté" depuis les premiers jours de l'Internet, si ce n'était avant. Les e-mails débutaient, on commençait à communiquer en ligne, les Mac étaient encore en avance sur les PC, en tout cas en ce qui concerne les interfaces graphiques, et ce qui est le web aujourd'hui n'existait pas encore. L'aïeul des programmes de "chat", celui qui s'appelle IRC a d'ailleurs été créé par un Finnois en 1988.

Le ""chat"" d'antan, se faisait en mode "ligne de commande". A l'époque, une connaissance m'avait installé tout ce qu'il fallait pour pouvoir papoter en ligne... et le monde entier (ou presque) était à mes pieds. Ayant toujours cherché le contact avec le monde en dehors des frontières, j'ai vite succombé au plaisir de faire des nouvelles connaissances outre mer, mais aussi en Europe et même en Suisse. Mais... après quelques heures en ligne et quelques expériences de plus, une certaine déception et une désillusion commençait à monter. A part le fait que j'ai découvert la facilité d'être quelqu'un d'autre (quel "chatter" n'a jamais joué à ce jeu?), je commençais aussi à me poser des

questions comme : qui sont ces gens avec qui je bavarde? à qui je donne mon adresse pour recevoir une lettre (en papier, si si, je l'ai fait)? et qu'allait-il se passer à la longue?

Eh bien, ce qui semble se passer souvent avec les connaissances "par correspondance" : on perd contact avec la plupart des gens, même avec ceux rencontrés "en live". Et pour finir, on continue à papoter avec les gens que l'on connaissait déjà avant, avec les amis réels. Mais je tiens quand même à mentionner l'exception qui prouve la règle, cela pour deux choses : d'une part parce que avec un copain virtuel nous sommes toujours restés en contact, et d'autre part parce que ce même copain a véritablement connu sa femme en ligne. Les deux se sont connus dans un "chatroom", à travers les frontières de leurs pays et ils se sont mariés et ils sont toujours ensemble.

Aujourd'hui, deux manières principales de "chatter" se sont imposées: les "chatroom" basés sur des applets JAVA auxquels on accède via les browsers, et ceux qui demandent d'avoir installé un logiciel spécifique sur son ordinateur.

Parmi les applets JAVA, il existe divers sortes de programmes de "chat", celui que je connais le mieux et que j'utilise parfois se trouve à l'adresse <http://chat.yahoo.com> . Il offre des "chatrooms" innombrables pour tous les goûts, ils sont triés par sujets et on peut aller discuter de tout et n'importe quoi. Comme Yahoo s'est beaucoup internationalisé, s'est donc répandu en dehors de son pays d'origine, les Etats-Unis, on trouve aussi des sites "locaux" de divers pays.

Ensuite, par les logiciels clients, il y a le fameux IRC (Internet Relay Chat). C'est LE client par excellence. C'est aussi le programme qui a servi comme point de départ pour la plupart des autres applications chatrooms". Voici quelques adresses utiles pour en savoir d'avantage et/ou pour télécharger le logiciel : <http://www.connected-media.com/IRC/> , <http://www.mirc.co.uk/ircintro.html> et <http://www.irchelp.org/>

Un autre grand est ICQ (prononcé comme "I seek you" et dont on trouve plus d'informations sous <http://www.mirabilis.com>).

En plus, il y a le "chat" via des logiciels genre "pager", comme le Yahoo Messenger, un parmi les autres. Il peut être utilisé en version applet JAVA ou en tant que client et se trouve sous <http://messenger.yahoo.com>. Ce logiciel

et ses semblables permettent de communiquer avec ce que l'on appelle une "friends' list", donc une liste de personnes bien définies. Il s'agit là toujours de personnes auxquels on a transmis son code d'accès auparavant, et qui ont fait de même avec le leur. La liste de contact est établie soit en ajoutant des personnes avec qui on a communiqué dans un "chatroom", soit après une recherche de personnes d'après divers critères, soit en ayant obtenu le nickname ou les coordonnées nécessaires d'une connaissance "réelle". Ce qui est à mon avis très agréable est qu'il faut toujours avoir l'accord des deux côtés pour être sur la liste de contacts et pouvoir parler.

Reste à mentionner le fait que comme pour tout autre application de communication sur internet, il y a une étiquette à suivre, dans ce cas-ci elle s'appelle "chatiquette". Les diverses pages des logiciels ou des applets donnent plus d'information sur les mots à utiliser dans certains cas, sur le langage à ne pas utiliser, sur les choses à ne pas faire et aussi sur les conséquences. Le langage crypté qui est souvent utilisé est absolument à connaître pour comprendre ce que dit l'autre. Il y a d'une part les smilies, qui semblent avoir perdu leur popularité, en tout cas dans certains "chatrooms", d'autre part, il y a toutes les abréviations qui sont pas toujours évidentes à première vue (quel "newby" sait que lol signifie "laughs out loud"). Tout détail s'y référant peut être tourvé sur les pages d'aide et d'informations des clients ou des applets mentionnés plus haut.

Le "chat" en ligne est à mes yeux une invention superbe. Comme pour toute chose, il faut aussi connaître et accepter ses limites, qui sont en fait celles des humains qui l'utilisent. On peut aller loin avec cet outil au tarif local, mais il ne garantit pas la compréhension à travers les fils de la toile, donc Internet.

(☺)

Chat
by a_chatterbox

Zu Beginn ein paar Definitionen zum Begriff CHAT

AmE : informell to talk in a friendly, informal matter

BrE : to chat someone up : to talk to (especially someone of the opposite sex) in a friendly way in order to begin a relationship, per-

suade them to do something etc.
auf Deutsch: tratschen, quatschen

Chatten ist eines der Themen, die oft im Zusammenhang mit dem Internet erwähnt werden. Es geht dabei um die Kommunikation in Echtzeit via Tastatur und Programm. Um mitreden zu können, braucht es im Allgemeinen einen Computer, eine Internetverbindung und das entsprechende Programm oder die richtige Webadresse. Der Einstieg geschieht über ein Pseudonym, dem Nickname auf Englisch, oder je nachdem auch per Einschreibung. Eigentlich immer gibt es die Möglichkeit komplett anonym zu bleiben, das heisst, dass man nicht unbedingt seine Personalien preisgibt. Genau dies ist wohl auch eine der Tatsachen, die zur Popularität und auch zum mysteriösen Touch des Chattens beigetragen haben.

Als sehr kommunikativer Mensch, war es für mich nur natürlich schon zu Beginn des Internets, wenn nicht sogar vorher, damit in Berührung zu kommen. E-mails kamen gerade in Mode, on-line-Kommunikation wurde möglich, die Macs waren, auf jeden Fall was die graphische Benutzeroberfläche betrifft, den PC's noch weit voraus, und das heutige Web existierte noch gar nicht. Der Urahn der Chatprogramme, das IRC wurde übrigens schon 1988 von einem Finnen kreiert.

Das antike "Chatten" wurde noch per Kommandozeilen ausgeführt. Damals hatte mir ein Bekannter alles Nötige installiert... und ich redete sehr rasch on-line mit der ganzen Welt (nun ja, fast). Da ich schon immer Kontakte über die Grenzen hinaus suchte, war ich der Faszination neue Menschen aus Übersee, aber auch aus Europa und sogar der Schweiz kennenzulernen, erlegen. Aber... nach einigen Stunden und um ein paar On-line Erfahrungen reicher, machte sich auch eine Art Enttäuschung und auch Desillusionierung breit. Nebst der Tatsache, die Leichtigkeit des „anders Seins“ zu erleben (welcher "Chatter" hat nicht schon damit gespielt?), stellte ich mir auch Fragen wie : wer sind den eigentlich die Leute mit denen ich da rede? Wem habe ich denn jetzt meine Adresse gegeben, um einen Brief (Papier, doch, doch, das gab's auch)? und was würde auf die Länge denn so alles geschehen?

Nun ja, das was eben oft mit BrieffreundInnen geschieht : man verliert den Kontakt mit den meisten, sogar mit denen, die man einmal "life" getroffen hat. Und schliesslich chattet

man vor allem noch mit den Menschen, die man schon vorher kannte, mit FreundInnen aus dem richtigen Leben. Trotzdem möchte ich die Ausnahme, die die Regel bestätigt, aus zwei Gründen nicht unerwähnt lassen : einerseits weil sich in meinem Fall eine on-line-Freundschaft über die Jahre hinweg bewahrt hat, wir schreiben uns noch heute, und andererseits weil dieser Freund tatsächlich seine Frau über die Grenzen ihrer beider Länder hinweg in einem "Chatroom" kennengelernt hat. Die beiden haben geheiratet und leben auch heute noch zusammen.

Heute gibt es meiner Meinung nach vor allem zwei Arten zu "chatten" : der "Chatroom" als Java-Applet, die via Web-Browser zugänglich sind, und die ein spezifisches Programm, das auf dem Computer installiert sein muss.

Unter den JAVA-Applets gibt es unzählige Varianten von "Chatprogrammen". Das Programm, das ich am besten kenne und hin und wieder benutze, findet sich unter: <http://chat.yahoo.com> . Hier werden die verschiedensten "Chatrooms" für die verschiedensten Interessen angeboten, und es wird über Alles und Nichts diskutiert. Da Yahoo sich stark internationalisiert, das heisst sich über die Grenzen seines Ursprungslandes, die USA hinaus verbreitet hat, findet man auch viele lokale Sites verschiedener Länder.

Unter den Client-Softwares, gibt es zuerst einmal das berühmte IRC (Internet Relay Chat). Es handelt sich dabei um DIE Chat-Software, das wohl auch vielen anderen als Ausgangslage gedient hat. Es folgen einige Adressen, die Informationen über dieses Programm enthalten, und auch den Download erlauben: <http://www.connected-edia.com/IRC/> <http://www.mirc.co.uk/ircintro.html> und <http://www.irchelp.org/>

Ein anderer Bekannter ist ICQ (sprich "I seek you", mehr darüber unter <http://www.mirabilis.com>).

Ausserdem gibt es noch Programme im Stil von Pagern, wie unter anderem den Yahoo Messenger. Dieses Programm existiert in einer JAVA-Applet Version oder als Client-Software (<http://messenger.yahoo.com>). Diese Art von Programme ermöglichen Kommunikation mit einem klar definierten Personenkreis, der sogenannten "friends list". Es handelt sich dabei um Personen, die sich gegenseitig ihre Zugangscodes übermittelt haben. Die Liste wird via Personensuche nach verschiedenen Kriterien, mit neuen Bekannten aus Chatrooms, oder auch indem man den Nickname und die

nötigen Angaben von FreundInnen aus seiner eigenen Umgebung eingegeben hat erstellt. Das Angenehme an dieser Art von Chatten, ist dass man immer die Zustimmung beider Seiten braucht, um in die Kontaktliste aufgenommen zu werden, und um miteinander plaudern zu können

Erwähnenswert ist ausserdem, dass es wie für jede andere Kommunikation im Internet, eine sogenannte Etikette zu befolgen gibt, hier heisst sie Chatiquette. Die Webseiten zu den Programmen und Applets geben darüber genauere Auskünfte, zum Beispiel welche Wörter in welchen Fällen, oder eben nicht, zu benutzen sind, auch was allgemein als Unfein gilt, und welche Konsequenzen ein bestimmtes Verhalten nach sich ziehen kann. Die verschlüsselte Sprache, die sehr oft verwendet wird, ist denn auch ein Muss um die Anderen zu verstehen. Es gibt einerseits die unzähligen Smilies, die aber ein wenig, zumindest in einigen Chatrooms, an Popularität verloren haben. Andererseits gibt es auch all die Abkürzungen, die nicht immer auf den ersten Blick erkennbar sind (welcher "Newby" weiss schon dass lol einfach "laughs out loud" heisst?). Mehr darüber, wie gesagt, auf den Websites, dies vor allem auch auf den oben bei den verschiedenen Programmen erwähnten.

Das on-line Chatten ist in meinen Augen eine super Erfindung. Sie hat aber, wie alles Andere auch, ihre Grenzen, die man kennen und akzeptieren muss. Die Grenzen sind wie so oft, die der Benutzer. Dieses Werkzeug lässt einen zum Lokaltarif sehr weit gehen, aber es garantiert in keinem Fall das Verständnis durch die Fäden des Webs.

Digitale Bibliothek: Weiterbildungsveranstaltung der IG WBS

Am 29. November 2000 besuchten mehr als 70 Interessenten eine Ganztagesveranstaltung im Vortragssaal der Zentralbibliothek Zürich, zu der der IG WBS-Vorstand eingeladen hatte. Das rege Interesse beweist, dass die ausgewählten 4 Themen brandaktuell sind und der Informationsbedarf darüber sehr gross ist.

Im Rundbrief Nr. 22 vom Oktober 2000 machten wir im Voraus in Form kurzer Abstracts auf die 4 Vorträge und Referenten aufmerksam. Zur Erinnerung seien sie hier noch einmal aufgelistet:

- A) **Vita brevis, ars longa - oder weshalb wir alle Digitalisierungen überleben werden** / Karl Böhler (ETH Bibliothek)
- B) **Der Beitrag des Konsortiums der Schweizer Hochschulbibliotheken zum Aufbau der digitalen Bibliothek** / Arlette Piguët (Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken)
- C) **Elektronische Dissertationen an der Universität St.Gallen** / Ulrich Weigel (Bibliothek der Universität St.Gallen HSG)
- D) **Regeln fürs Internet: Bibliothekarische Erschliessung und Nutzung von Metadaten** Stefan Wolf (Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg)

Die Referate waren alle sehr interessant, die Vortragenden Spezialisten auf ihrem Gebiet. Unverfälscht wurden Vor- und Nachteile, gelöste und ungelöste Probleme präsentiert und diskutiert.

Hier nur einige Bemerkungen, die als Ergänzung zu den Abstracts im 22. Rundbrief aufgefasst werden können.

Zu A)

Herr Böhler offenbarte u.a. in der Liste "Ungefähre Lebenserwartungen" für digitale Medien den Unterschied zwischen Dichtung (Spalte 'angeblich') und Wahrheit (Spalten '1.Eigener Verlust' bzw. 'Alter des ältesten eigenen Dokuments'). Wir hörten, dass auch die optischen Datenträger (CDs) alles andere als unzerstörbar sind, man sich für Archivierung auf längere Zeit eher für magneto-optische Medien entscheiden solle ... Es fehlen für einige Datenträger Langzeiterprobungen. Deshalb unser Rat im Zweifelsfalle ® Herrn Böhler fragen!

Zu B) <http://lib.consortium.ch/>

Der Konsortiumsgedanke wurde in der Schweiz vor ein paar Jahren erstmalig von der ETH-Bibliothek formuliert und zur Diskussion gestellt, nachdem z.B. in England schon 1988 ein Grosskonsortium gegründet worden war. Mittlerweile sind Konsortien von Bibliotheken zwecks gemeinsamer Lizenzierung elektronischer Informationsressourcen (Datenbanken und elektronische Zeitschriften) weltweit üblich.

Die Vorteile liegen auf der Hand, z.B.:

- Minimierung des administrativen Aufwands;
- Beteiligungschance für kleinere Bibliotheken;
- Rabatterwirtschaftung bei Lizenzverhandlungen mit Anbietern/Verlagen.

Auch die Nachteile wurden beim Namen genannt.

- Aufgrund der Landesgrösse der Schweiz gibt es nur eine begrenzte Anzahl von universitären Einrichtungen, die in der Regel längst nicht alle Angebote in vollem Umfang nutzen können. Deshalb sind Rabattverhandlungen äusserst mühsam.
- Am wenigsten profitieren die "grossen" Konsortialpartner, die kleinen am meisten.

Es ist wohl eine Frage der eigenen Zugehörigkeit, ob man das als Vor- oder Nachteil betrachtet ...

Das 'Konsortium der Schweizer Hochschulbibliotheken' mit der Geschäftsstelle unter Leitung von Frau Arlette Piguët in der ETH-Bibliothek ist noch jung, hat aber für Datenbanken schon wichtige Lizenzverträge auf den Weg gebracht und wird sich im kommenden Jahr vor allem den Verhandlungen mit Zeitschriftenverlagen stellen. Es bleibt zu hoffen, dass sich die schweizer Bibliotheken im Konsortium zusammenfinden und sich für alle Beteiligten Vorteile abzeichnen.

Zu C)

Die Idee überzeugt, universitäre Hochschulschriften online anzubieten. Sie stehen an den Universitäten in grosser, ständig wachsender Anzahl zur Verfügung. Herr Weigel von der HSG nannte als Vorteile der neuen Technologien geringere Kosten, schnellere Verfügbarkeit, erhöhte Transparenz der Forschungsleistung einer Fakultät, beschleunigter Wissenstransfer zwischen Uni und Anwendern. Vor der Umsetzung eines solchen Projekts sind aber einige Hürden aus dem Weg zu räumen. Zum Beispiel muss die Promotionsordnung der Universität bzw. Fakultät für diese Alternative zur konventionellen Papierversion erweitert werden, die Promovierenden brauchen Anleitung bei der Datei- und Metadatenerstellung. Mit Skepsis betrachteten die anwesenden FachreferentInnen die Vorstellung, dass die Doktorandin, der Doktorand die Indexierung der Arbeit selbst vornehmen (Anbindung an Schlagwortnormdatei). Auf die Uni-Bibliothek kommen zusätzliche Arbeitsabläufe hinzu, um weltweit den Zugriff sicherzustellen. Eine offene Frage ist in St. Gallen noch das Datenformat (SGML/XML, PDF). Eine Vielzahl von Problemen, die zu lösen sind. Eins scheint festzustehen: früher oder später werden alle Universitäten die Möglichkeit offerieren, neben einer minimalen Anzahl von Printexemplaren Dissertationen und Habilitationen in elektronischer Form abzugeben.

(Siehe auch:

<http://www.dissonline.de/> und

<http://elib.uni-stuttgart.de/opus/doku/e-diss.html>)

Zu D)

Im Vortrag C) von Herrn Weigel waren "Metadaten" schon ein Thema, und zwar dissertationsspezifische, die nach dem Dublin Core kodiert werden.

Herr Wolf vom Bibliotheksservice-Zentrum Baden-Württemberg, Konstanz, führte uns in die virtuelle Bibliothek der Nichtbuchmaterialien allgemein ein. Wenn viele digitale Ressourcen in einer virtuellen Bibliothek zusammenfliessen, braucht man zur gezielten maschinellen Suche "Daten über Daten", oder mit anderen Worten "Information über Informationen", kurz "Metadaten" genannt. Einheitliche Formatvorlagen sind nötig, Langzeitarchivierung muss gesichert werden. Schritt für Schritt wird man sich dem Ziel nähern, dass unzählbare digitale Volltext-Dokumente ebenso schnell im Rechner von Informationsspezialisten gefunden werden wie heut-

zutage ein physisch vorhandenes Buch in einer wohlgeordneten Bibliothek.

Ein Teil der Tagungsbeiträge C) und D) sind auf den IG WBS-WWW-Seiten verfügbar.

Von Monika Schwarzbach

**IHR SPEZIALIST FÜR MONOGRAPHIEN -
SERIEN - MEDIEN - CD-ROM
AUS ALLEN LÄNDERN FÜR ALLE FACHGEBIETE**



DIETMAR DREIER

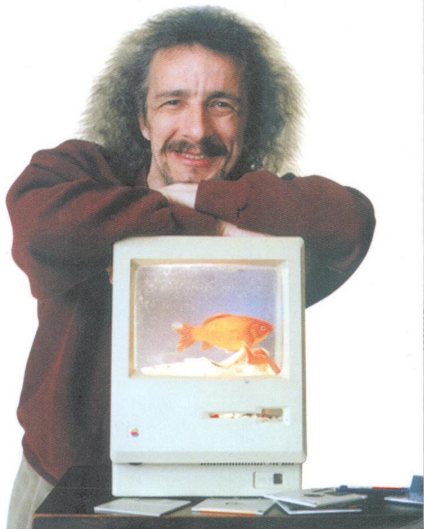
Wissenschaftliche Versandbuchhandlung
für Bibliotheken GmbH
International Library Suppliers
International Scientific Booksellers

Bernhard-Röcken-Weg 1 · D-47228 Duisburg
Telefon: 0 20 65 - 77 55 - 0 · Fax: 0 20 65 - 77 55 33
E-mail: ddreier@dreier.bonsai.de
<http://www.topnet.de/dreier>

Log out

Log out : Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben und andere High-Tech-Ketzereien / Clifford Stoll, Frankfurt/M, S.Fischer Verlag, 2001, ISBN 3-10-0402220-0

Clifford Stoll LogOut Warum Computer nichts im Klassenzimmer zu suchen haben und andere High-Tech- Ketzereien S.FISCHER



Das neue Buch von Clifford Stoll, begleitet von seinen witzigen Lesungen und wortgewandten Vorträgen in vielen Städten und in der Presse kommentiert, provoziert und regt zu Diskussionen an. Es kommt genau zum richtigen Zeitpunkt, wo alle Schulen neue Computerpools einrichten und Unterricht ab CD-Rom propagieren, auf den Markt. Stoll nun einfach als Spinner, „Fundi“ oder cleveren Verkäufer (er macht ja die eigene Branche schmutzig) zu bezeichnen täte ihm sicher unrecht.

Clifford Stoll, Jg. 1951, ist Astronomieprofessor und gilt als einer der Pioniere des Internets und als kompetenter Computer- und Netzkenner. Dennoch verhält er sich dem Computer gegenüber äusserst kritisch wie schon in seinen vorangegangenen Publikationen „Kuk-kucksei“ oder „Die Wüste Internet“. In Kuk-kucksei (1986 erschienen) jagt er einen Hacker, der einige Sekündchen der CPU seines damaligen Grossrechners benötigt hatte und deckt so einen Spionagefall auf, höllisch spannend. „Sag mindestens einem halben Dutzend Personen guten Tag, bevor Du Deinen Computer einschaltest“ ist mir aus der Lektüre von Die Wüste Internet (Silicon Snake Oil der tref-fende Originaltitel) in Erinnerung geblieben.

Im neuesten Titel geht es u.a. um „life“ statt „on-line“, Kreativität statt graue Computerwelt. Anstatt einen Schmetterling am Computer zu beobachten, soll man lieber in die freie Natur gehen und ihn dort aufsuchen – und vielleicht noch vieles anderes unvorhergesehenes finden. Damit hat Stoll recht und ein schlechter Lehrer wird dank Computer sicher nicht besser, eine gute Lehrerin mit Computer im Unterricht aber auch nicht schlechter. Würde sich der Unterricht auf das reine Erlernen von Techniken (MS-Office etc.) beschränken wäre das sinnlos. Interaktive Lernsoftware, z.B. zu Anatomie, stellen den guten alten Atlas in den Schatten und sind faszinierend. Sinnvoll ist es also Computer mit der Realität – Kopf, Herz, Hand wie das Motto früher hiess – zu verbinden. Lernen ist Knochenarbeit, langweilig, mühsam – aber es muss sein und kein Computer nimmt einem das ab, meint Stoll. Wenn es aber darum geht, sinnvolle Lerninhalte zu finden und neue Lernprojekte zu entwickeln, mit dem Computer als Teil vom Ganzen, ist er sinnvoll. Zudem kennen sich heute bereits sehr viele Kinder mit Computern aus und der Umgang damit ist völlig unverkrampft. Die Schule muss das berücksichtigen und integrieren – sie kann es sinnvoll tun.

Einladung zur Generalversammlung vom 30. Mai 2001

Wo?	Berufs- und Studienberatung Louis Giroudstr. 37 4600 Olten (siehe Plan auf der Rückseite)	<i>Die GV findet im 3. Stock statt. Über eine glasgedeckte Aussentreppe gelangt man/frau in den 2. Stock. Ab dort führt links ein Lift in den 3. Stock.</i>
Wann?	15.00 - 16.00 Uhr	Traktanden: 1. Protokoll GV 29. Juni 2000 (News 57/2000) 2. Jahresbericht des Vorstandes 3. Entlastung/Neuwahl des Vorstandes 4. Jahresbericht der Regionalgruppen 5. Jahresrechnung 6. Stand Mise-à-Niveau der Diplome 7. Anträge 8. Varia
Anschliessend	16.00 - 16.30 Uhr 16.30 - 17.30 Uhr 17.30 - 18.00 Uhr ab 18.00 Uhr	Apéro (offeriert von den SDB/BDS) Vorstellung des Berufes I+D-Assistent/-in Testen Sie Ihre eigenen Fähigkeiten in einer kleinen Lehrabschlussprüfung! Spaziergang zum Grand Café Terminus Schlemmen im Terminus Frobургstrasse 7, 4600 Olten

Anmeldung für die SDB/BDS-Generalversammlung 2001

Bitte bis Mittwoch 16. Mai an:

Simon Allemann
Waldihofstrasse 15
6030 Ebikon

E-Mail: simon.allemann@paranet.ch
Tel. G: 041 / 939 57 78
Fax G: 041 / 939 57 79

- Ich nehme an der GV + am Nachtessen teil
 Ich nehme nur an der GV teil
 Ich nehme nur am Nachtessen teil
 Ich bin leider verhindert - bitte um Entschuldigung

für die Vorbestellung des Nachtessens:

- Ich schlemme Menü 1 (siehe Rückseite)
 Ich schlemme Menü 2 (siehe Rückseite)

Name / Vorname: _____

Bibliothek: _____

Tel. (tagsüber): _____

E-Mail: _____